

Schriftleitung:
Kathausgasse Nr. 5.
Telephon Nr. 21, Interurban.

Druck und Vertrieb: Täglich (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage von 11—12 Uhr vorm.)
Handschriften werden nicht zurückgegeben, namenlose Einwendungen nicht berücksichtigt.

Veränderungen:
nimmt die Verwaltung gegen Berechnung der billigt festgestellten Gebühren entgegen.
Bei Wiederholungen Preisnachlass.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint jeden Mittwoch und Samstag abends.
Postkasten-Konto 26.900.

Deutsche Wacht

Verwaltung:
Kathausgasse Nr. 5
Telephon Nr. 21, Interurban

Bezugsbedingungen:
Durch die Post bezogen:
Vierteljährig . . . K 3.00
Halbjährig . . . K 5.00
Jahres . . . K 9.00
Für Cilli mit Zustellung ins Haus:
Monatlich . . . K 1.—
Vierteljährig . . . K 3.—
Halbjährig . . . K 5.—
Jahres . . . K 9.—
Für Ausland erhöhen sich die Bezugsgebühren um die üblichen Fernsendungs-Gebühren.
Eingelittete Abonnements gelten bis zur Abbestellung

Nr. 2

8. Jänner 1916.

41. Jahrgang.

Ein Rückblick auf das Kriegsjahr.

Nach den heftigen Kämpfen in den letzten Monaten hat der eingebrochene Winter ein Abflauen gebracht, das sich fast auf allen Kriegsschauplätzen bemerkbar macht. Im Norden und Nordosten war der Kampf nach der Feststellung der Linie, die die Verbündeten für ihre Winterstellung gezeichnet hatten, im großen zur Ruhe gekommen. Wohl traten dort und da Versuche des Feindes zutage durchzubrechen, oder die ihm von den Verbündeten zugewiesene Stellung zu verbessern. Hierbei konnten die Russen Erfolge verzeichnen, sie aber nicht dauernd festhalten und mußten sich so schließlich in jene Linie fügen, die ihnen die Truppen der Verbündeten zuwies. Erst in den letzten Tagen des Jahres hat an der bessarabischen, ostgalizischen und wolhynischen Front eine neue, russische Offensive begonnen, die den Angreifern aber nur starke Verluste, aber keinerlei Erfolge brachte.

Ähnlich gestalteten sich die Dinge im Westen. Der große Durchbruchversuch im Herbst, der den bedrängten Russen Hilfe bringen sollte, scheiterte und die kleinen Erfolge, die er den Franzosen, Engländern und Belgiern gebracht hatte, waren durch deutsche Gegenangriffe fast zur Gänze bald wieder eingebracht. Dann flauten die Kämpfe ab und der Stellungskrieg, der seit September 1914 im Westen währt, für die Deutschen die Aufgabe stellend, das gewonnene Feindesland zu halten, begann von neuem. Artilleriekämpfe gab es dort und da, aber zu einem eigentlichen Durchbruchversuche des Feindes kam es nicht. Gegen früher tritt nun als neue Erscheinung im Westen lebhafter Kampf in den Lufthöhen hervor. Während in früheren Zeitläufen des Krieges den Fliegern fast ausschließlich die Erkundung als Aufgabe zugewiesen war, sind in der letzten Zeit ganze Kämpfe in der Luft zu beobachten, in denen nicht bloß einzelne Flieger einander gegenüberstehen, sondern mitunter ganze Geschwader. Es ist bemerkenswert und drückt diesem Kriege neuerlich ein Merkmal auf, daß auch für spätere Zeiten festgehalten

zu werden verdient, daß in allen diesen Kämpfen zur Luft die Deutschen eine immer wachsende Überlegenheit aufweisen. In der Zahl der Flugzeuge waren, als der Krieg ausbrach, die Franzosen wohl allen anderen Kampfparteien weit überlegen. Diese Überlegenheit zeigte sich aber nicht auch in der Geschwindigkeit und darum auch nicht im Erfolge. In der letzten Zeit nun sind die Verluste der Engländer und Franzosen bei den Kämpfen in den Lufthöhen besonders groß und dürften ihren besonderen moralischen Eindruck auf Seite der Feinde, insbesondere der Franzosen ausüben. Hier wird eine besonders nationale Eitelkeit der Franzosen verletzt. Sie hatten sich eingeredet, die eigentlichen Eroberer der Luft zu sein und müssen nun zusehen, wie ihnen auch hier die Deutschen den Rang ablaufen. Der Stolz der Franzosen, das mächtige Luftschiff „Alsace“, das nicht ohne Absicht gerade so genannt wurde und gewiß bestimmt war, in diesem Kriege, der ja für die Franzosen doch wiederum für Elsaß-Lothringen geführt wird, eine besondere Rolle zu spielen, ist deutscher Fliegerkunst zum Opfer gefallen. Bis jetzt ist es weder Franzosen noch Engländern gelungen, im Kampfe in der Luft eines der großen deutschen Flugschiffe zu vernichten, die Franzosen haben aber ihr größtes Luftschiff, das ihr Stolz war, eingebracht. Mit welchen Gefühlen man angesichts dieser Tatsache in Frankreich die Kunde vernommen haben, daß ein deutsches Zeppelinluftschiff als noch um den Durchbruch nach dem Orient in Serbien gekämpft wurde, in kühnem Fluge über das Kriegsgebiet nach Sofia kam und dort landete.

Auch die überaus heftigen Kämpfe der Italiener gegen die österreichischen Kampflinien am Isonzo der Kärntnergrenze und gegen Südtirol sind zum Stillstand gekommen. Cadorna konnte die Aufgabe, die ihm gestellt war, nicht erfüllen. Am Tage des Zusammentrittes der italienischen Volksvertretung waren die Siege, die Salandra und Sonnino brauchten, um die immer stärker hervortretende Verstimmung im eigenen Lande zu bannen, nicht geliefert worden und sie blieben auch aus, während der ganzen Zeit, da das italienische Volkshaus versammelt war. Nicht einmal zum Abschied für die Volksvertreter konnte Cadorna mit einem Erfolge dienen und

so gingen die Erwählten des italienischen Volkes wieder nach Hause, um Daheim in Ruhe nachzusinnen über das, was man ihnen im Mai 1915 in Rom erzählt hatte, als man den Krieg als das Allheilmittel für Italien pries, um nachzusinnen über das, was ihnen in der Dezembertagung des Volkshauses an tatsächlichen Erfolgen im „heiligen Kriege“ geboten werden konnte.

Auch am südöstlichen Kriegsschauplatz ruhen die Waffen fast vollständig. Bulgarische und deutsche Truppen sind bis an die Grenzen Griechenlands gelangt, die Aufgabe, das ganze serbische Königreich von den Truppen König Peters zu säubern, ist erfüllt, auch die Franzosen und Engländer, die zur Hilfe gekommen waren, und im Südwestwinkel Mazedoniens sich festgesetzt hatten, sind in das griechische Gebiet zurückgetrieben. Die Reste des serbischen Heeres befinden sich in recht verzweifelter Verfassung, fast aller Kriegsgeräte beraubt, in Albanien, oder kämpfen zum Teile mit den Truppen Mitas gegen die anrückenden österreichisch-ungarischen Truppen. Das ganze Königreich Serbien steht bereits unter österreichisch-ungarischer Verwaltung. Hierher aber, nach dem Südosten, wenden sich die Blicke aller. Das ist der Wetterwinkel geworden in diesem Kriege. Hier stehen Ereignisse von entscheidender Bedeutung bevor. Noch ist nicht zu erkennen, was die Vierverbandsmächte mit ihren Truppenansammlungen in Salonichi und mit der Befestigung dieses griechischen Platzes am Meere bezwecken, aber daß alle ihre Pläne die Mittelmächte und deren Verbündete nicht ungerüstet finden werden, kann nach den bisherigen Erfahrungen in diesem Weltkriege wohl als sicherstehend erklärt werden.

Gegen Ende des Kriegsjahres 1915 war es den braven Türken beschieden, die Erfolge ihres zähen Festhaltens, ihres opfervollen Kampfes zu sehen. Franzosen und Engländer haben ihre Hauptstellungen auf Gallipoli geräumt und halten lediglich die Südspitze der Halbinsel noch besetzt. Aber auch hier werden sie von den türkischen Verteidigungstruppen bereits stark bedrängt und es wird nicht überraschen, wenn in kurzer Zeit vielleicht schon die englische Heeresleitung mitteilt, sie habe sich entschlossen, ganz Gallipoli zu räumen, da sie für ihre

Nachdruck verboten.

Das Eiserne Kreuz

Novellette von Helmuth Ergh.

Eben lag das Dorf noch dunkel da. Plötzlich lohnte unter donnerndem Krach eine blutige Flamme auf . . . nun eine schwefelgelbe Lohe . . . jetzt bereits verschlungen von Riesendrangarnen, die zum Himmel strebten.

Auf diesen Anschlag des Feindes mit Handgranaten, die er ins Dorf schleuderte, wo die deutsche Artillerie Stellung genommen, wurden deren Batterien wach . . . In wenigen Minuten war die stille, nachtfinstere Gegend der Schauplatz einer brüllenden, feuerpeienden Hölle geworden.

Schon aus der Ferne sahen und hörten es die heranmarschierenden deutschen Reserven. Die Franzosen hatten das Dorf unter Feuer genommen — das Dorf, wo sie eben Quartier nehmen wollten, brannte.

An Ruhe war also nicht zu denken. Nach dem vollen Tagesmarsch todmüde und vor Hunger ihrer kaum noch mächtig, peitschte nun das Trommelfeuer der Franzosen, das an ihr Ohr drang, die erschöpften Nerven von neuem auf . . .

Manch einer unter ihnen war am Morgen losmarschiert mit einem hellen, erwartungsreichen Gefühl in der Seele. Es ging nämlich das Gerücht, Eiserne Kreuze seien eingetroffen . . . man munkelte, der Herr Kommandeur werde kommen und ausstei-

len . . . Der Gedanke gab Lebenswind, er ließ Kälte und Strapazen und selbst den Hunger ertragen. Verdient hatten nun wohl viele von ihnen das Eiserne . . . doch nicht jede mutvolle Tat findet ihren Lohn, das wußten sie ja alle. Daher schwankte die Hoffnungswage denn auch wenig. In einem Falle aber stimmten alle überein — wenn einer es reiflos verdient hatte, so war es der Otto Köln. Dem war es sicher . . . der hatte ja zehn Heldentakte für ein vollbracht! Und ohne viel Aufhebens . . . tapfer, treu und selbstlos . . . „Ich tu meine Pflicht, das ist alles. Und mein Junge soll aufsehen dürfen zu seinem Vater.“

Dabei hatte Otto Köln eine Photographie hervorgeholt, einen feuchten Schimmer im Auge, Bati sein Bubi stand unter dem Bildchen des kleinen Hemdenknöpfes . . . „Für sowas erträgt man alles, so was gibt Kraft und Ausdauer . . .“

Zäh aber war der Sprecher verstummt, denn mit einem finstereforschenden Blick auf das Bildchen war Kamerad Weber vorübergegangen. Den Schweiger nannten die Soldaten den großen, wortkargen Menschen mit dem insichgekehrten Blick. Er bekam niemals Briefe, denn er hatte niemand Liebes auf der Welt. Und die eine, nach der sein armes Herz geschrien, für die er sein Leben gelassen, wenn sie es verlangt, die hatte nicht ihn, die hatte den Otto Köln gewollt . . .

Seit sie im Kriege, war Weber Kölns Schatten. Immer wußte es der lange Mensch so einzu-

richten, daß er in des andern Nähe war und dies besonders vor dem Feinde.

Köln verdroß es stark; das „Nachspitzieren“, wie er es nannte, war ihm geradezu verhaßt. Da es aber sehr geschickt und unauffällig geübt wurde, fehlte Köln das Recht, jenen darüber zur Rede zu stellen. Unheimlich aber war ihm die Sache — er traute dem finsternen Schweiger nicht . . .

Giftschwaden des Gases der Stinkgranaten, mit denen der Feind die deutschen Batterien bewarf, drang den anlangenden Reserven entgegen.

Der ganze Plan war in Feuer und in Qualm gehüllt.

Von Granatsplittern zerrissen, fielen die Pferde, andere wieder bäumten sich vor der dampfenden Hölle, in die sie hinein sollten.

Die deutschen Batterien gaben jetzt Schnellfeuer, doch zeigte es sich, daß ihre Entfernung vom Feinde reichlich groß war. Die Erregung stieg. Wie rasend arbeiteten die Geschütze . . . die Franzosen hatten ihr Sperrfeuer hinter die deutschen Linien gelegt . . . seine Perlenketten kreuzten sich mit den deutschen Granaten, die auf Schritt und Tritt einschlugen.

Die Gräben füllten sich mit Leichen. Hier und dort sanken Streiter, von der von Chlor und Phosphor ganz erfüllten Atmosphäre ohnmächtig zu Boden.

Eben stieg über dem letzten Geschöß des brennenden Dorfes, das bis jetzt noch standgehalten, ein

Truppen eine „bessere“ und natürlich „günstigere Verwendung“ gefunden hat. Großen Erfolg aber haben die türkischen Waffen im Angriffe im Irak errungen. Dort sind starke englische Kräfte bis gegen Bagdad vorgedrungen und die heilige Stadt der Kalifen schien bedroht. Ein kräftiger Gegenangriff der Türken brachte den Angriff der Engländer nicht bloß zum Stehen, sondern sie wurden unter schwersten Verlusten zurückgeschlagen. Zahlreiche Monitore, die flufaufwärts zur Unterstützung der Landtruppen gefahren kamen, wurden vernichtet und heute stehen die englischen Truppen in Kut-ül-Amara, fast von allen Seiten bereits eingeschlossen, in keiner beneidenswerten Lage.

So schloß das Kriegsjahr 1915 mit schönen Erfolgen und mit den besten Aussichten für die kommenden kriegerischen Ereignisse treten wir in das neue Jahr ein.

Der Weltkrieg.

Der Krieg gegen Rußland.

Die Berichte des österreichischen Generalstabes.

5. Jänner. Amtlich wird verlautbart: Unsere Truppen in Ostgalizien und an der Grenze der Bukowina kämpften auch gestern an allen Punkten siegreich. An der bessarabischen Front setzte der Feind in den ersten Nachmittagsstunden erneuert mit stärkster Geschützfeuer ein. Der Infanterieangriff richtete sich abermals gegen unsere Stellungen bei Toporow und an der Reichsgrenze östlich von Marancze. Der Angreifer ging, stellenweise acht Reihen tief, gegen unsere Linie vor. Seine Kolonnen brachen vor unseren Hindernissen, meist aber schon früher, unter großen Verlusten zusammen. Kroatische und südnugariische Regimenter wetteifern im zähen Ausharren unter den schwierigsten Verhältnissen. Auch Angriffe der Russen auf die Brückenschanze bei Usieczko und in der Gegend von Jazlowice erlitten das gleiche Schicksal wie jene bei Toporow. Weiter nördlich keine besonderen Ereignisse.

6. Jänner. Die Kampftätigkeit in Ostgalizien und an der bessarabischen Grenze hat gestern wesentlich nachgelassen. Der Feind hielt unsere Stellungen zeitweise unter Geschützfeuer. Seine Infanterie trat nirgends in Aktion. Auch an allen anderen Teilen der Nordostfront fielen keine Ereignisse von besonderer Bedeutung vor.

7. Jänner. Der gestrige Tag verlief im Nordosten verhältnismäßig ruhig. Nur am Etyr kam es vorübergehend zu Kämpfen. Der Feind besetzte einen Kirchhof nördlich von Czartorysk, wurde aber von österreichischer Landwehr bald vertrieben. Heute früh eröffnete der Gegner wieder seine Angriffe in Ostgalizien. Türkistanische Schützen brachen vor Tagesanbruch gegen unsere Linie nordöstlich von Buczacj vor und drangen an einem schmalen Frontstück in unsere Gräben ein. Die Honvedinfanterieregimenter

Nr. 16 und 24 warfen aber den Feind im raschen Gegenangriff wieder hinaus. Es wurden zahlreiche Gefangene und drei Maschinenwehre eingebracht. Wie aus Gefangenaussagen übereinstimmend hervorgeht, ist vor den letzten Angriffen gegen die Armee Pflanzers-Balkin der russischen Mannschaft überall mitgeteilt worden, daß eine große Durchbruchschlacht bevorsteht, die die russischen Heere wieder in die Karpathen führen werde. Nach zuverlässigen Schätzungen betragen die Verluste des Feindes in den Neujahrskämpfen an der bessarabischen Grenze und an der Strypa mindestens 50.000 Mann.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Die Berichte der deutschen obersten Heeresleitung.

6. Jänner. Eine im Walde südlich von Jakobstadt vorgehende Erkundungsabteilung mußte sich vor überlegenem feindlichen Angriffe wieder zurückziehen. Bei Czartorysk wurde eine vorgeschobene russische Postierung angegriffen und geworfen.

7. Jänner. Aus dem Kirchhof nördlich von Czartorysk, in dem sich gestern eine russische Abteilung festgesetzt hatte, wurde der Feind heute nacht wieder vertrieben.

Gegen Frankreich.

Großes Hauptquartier, 5. Jänner. Artillerie- und Minenkämpfe an mehreren Stellen der Front.

6. Jänner. An der Front fanden stellenweise teilweise lebhafteste Artilleriekämpfe statt. Die Stadt Lens wird vom Feinde fortgesetzt beschossen. Nordöstlich von Le Mesnil wurde der Versuch eines feindlichen Handgranatenangriffes leicht vereitelt. Ein gegnerischer Luftgeschwaderangriff auf Donai blieb erfolglos. Durch deutsche Kampfflieger wurden zwei englische Flugzeuge abgeschossen; das eine durch Leutnant Bölle, der damit das siebente feindliche Flugzeug außer Gefecht gesetzt hat.

Der Krieg gegen Italien.

5. Jänner. Amtlich wird verlautbart: Infolge besserer Sichtverhältnisse war die Artillerietätigkeit gestern nachmittags an der ganzen küstenländischen Front lebhafter. Im Kruggebiete und namentlich bei Oslawija erreichte sie große Heftigkeit. Ein neuer Angriff auf den von unseren Truppen genommenen Graben nördlich Dolje und ein Handgranatenangriff auf unsere Stellung nördlich des Monte San Michele wurden abgewiesen. Unsere Flieger warfen auf militärische Bauten in Ala sowie auch in Strigno Bomben.

6. Jänner. An der küstenländischen Front nahm das feindliche Geschützfeuer stellenweise neuerdings zu. Nördlich Dolje wiesen unsere Truppen wieder mehrere Angriffe blutig ab und behaupteten so die eroberte Stellung. Im Tiroler Grenzgebiete fanden in den Abschnitten von Buchenstein und Riva lebhafteste Artilleriekämpfe statt.

7. Jänner. Die Geschützkämpfe dauerten an vielen Stellen der Front fort und waren im Gebiete des Col di Lana, bei Plitsch, am Görzer Brückenkopf und im Abschnitte der Hochfläche von Doberdo zeitweise ziemlich lebhaft.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschall-Leutnant.

Am Balkan voran.

Oesterreichische Berichte.

6. Jänner. Amtlich wird verlautbart: Nördlich von Berane und westlich von Rozaj sind die Truppen der Armee des Generals von Kövez im günstig fortgeschreitenden Angriffe gegen die Montenegriner. Im Gebiete der Bocche di Cattaro trat in den letzten Tagen zeitweise auf beiden Seiten die Artillerie in Tätigkeit.

7. Jänner. Die Truppen des Generals von Kövez haben die Montenegriner bei Rozaj, am Taraknie, bei Godusa, nördlich von Berane und aus den Stellungen westlich von Rozaj und halben Weges zwischen Jpek und Plav nach heftigen Kämpfen geworfen. Unsere Spitzen sind zehn Kilometer von Berane entfernt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschall-Leutnant.

Der Krieg der Türkei.

Die Berichte des türkischen Hauptquartiers.

Italienfront. Alle Versuche feindlicher Abteilungen, von Ali Gharbi Kut-ül-Amara Hilfe zu bringen, wurden zurückgewiesen.

Kaukasusfront. Am linken Flügel zeitweise ausgesetzendes Infanterie- und Artilleriefeuer. Sonst nichts zu melden.

Dardanellenfront. In der Nacht vom 2. auf den 3. Jänner feuerte ein Torpedoboot einige Geschosse in der Richtung gegen Ari Burnu ab und zog sich dann zurück. Bei Seddilbahr beschoß unsere Artillerie bis zum Morgen die feindlichen Stellungen und Lagerplätze zwischen Seddilbahr und Tekeburnu. In der Nacht wurden unsere Stellungen ganz kurz von einem Kreuzer und am 3. Jänner von zwei Kreuzer wirkungslos bombardiert. Unsere Artillerie traf zweimal einen der Kreuzer. Nachmittags versuchte die feindliche Artillerie einen Feuerüberfall gegen unser Zentrum und unseren linken Flügel. Unsere Artillerie erwiderte kräftig, brachte die feindliche Artillerie zum Schweigen, zerstörte einen bedeutenden Teil der feindlichen Schützengräben und verlegte einem Transport den Weg. Vormittags beschoßen unsere Küstenbatterien mit Unterbrechungen die Landungsplätze von Seddilbahr und Tekeburnu, zwangen zwei Transportschiffe, sich vom Landungsplatz zu flüchten und riefen in der Umgebung einen Brand hervor, der den ganzen Tag über andauerte.

6. Jänner. Kaukasusfront. Vorpostenkämpfe ohne Bedeutung. Im Abschnitt Milo überraschte

schleierartiger Strahl auf, aus dem nun die vernichtende blutrote Riesenflamme ausquoll . . . Und in wenigen Minuten schlug aus dem Dachgestühl auch dieses letzten Obdaches Brandgarben auf . . .

Die deutschen Reserven waren sofort nach ihrer Ankunft ausgeschwärmt. Und wie sie jetzt sich dem Feind entgegenwarfen, da spürte keiner mehr Hunger und Erschöpfung . . . da dachte keiner noch an die Hoffnung, die sie an diesen Tag geknüpft . . . den Tod vor Augen, gingen Wünsche und Gedanken unter in der Wucht des Augenblicks, der alle, alle durchzitterte mit heißester Empfindung . . .

Eben brach von den Lippen der Stürmenden die Melodie des Vaterlandes . . . und rief neue Scharen mit fort zu überwältigender Kampfbegier . . .

Da — der Gesang verstummte jäh. Wie dem Boden entwachsen, stand plötzlich eine Mauer neuer französischer Streikräfte, die Rauchmaske vor dem Gesicht . . . Wie eine wüste Theaterzene mutete die Situation an. Fragenhaft erschienen in den Dunstschleiern die in wütendem Ansturm daraus hervortauchenden Mascenträger . . . Ein Hagel von Handgranaten zischte in die deutschen Linien . . . Halb wahnstinnig in den Giftschwaden und damit für Minuten kampfunfähig, hatten sich die Deutschen wie die Blitze niedergeworfen. Um sie her mehr Tote als Lebende!

Doch sobald die Granaten eingeschlagen waren, sprangen die nicht Getroffenen wieder auf — es galt um das mit der Artillerie verabredete Zeichen!

Allen voran stürmte der Reservist Otto Köln. Ihm nach sein Schatten — der lange Weber. Und

nun rief Köln . . . er strengte seine Stimme an zum Brüllen —: „Mit Gott für Kaiser und Vaterland!“

Die Wucht des Tons — die Wucht der Worte . . . die Ueberzeugung, der Ausdruck darin, inmitten dieser erstickenden Atmosphäre, wirkte auf den Gegner wie etwas Uebernatürliches. Unwillkürlich wichen die Scharen zurück . . . Die deutschen Geschütze aber rasteten heran. Im Nu hatten sie ihre Geschoszarbe nach vorwärts gelegt. Die Pferde verschwanden unter der Faust ihrer Meister mit den Proben. Als die Batterien losdonnerten, stürzten unter ihrem Schirm die deutschen Reserven in die frischen Granatenlöcher. Und nun begann die Zusammenwirkung der Infanterie mit den „schwarzen Brüdern“.

Es war ein Kampf bis zum äußersten. Denn auch die Franzosen waren rücksichtslos gegen sich selbst. Immer wieder stürmten sie über die Leichen ihrer gefallenen Kameraden hinweg, in den Feuerregen hinein, bald die sich bildenden Leichenhaufen als Deckung benutzend gegen das Artilleriefeuer. Das aber prästellte Tod und Verderben. Unter furchtbar blutigen Verlusten, verfolgt von dem tobenenden Hurra der deutschen Reserven flüchtete der Feind rückwärts . . . da und dort sah man versprengte Trupps der Franzosen in flammenrot durchzucktem Nachdunkel verschwinden . . . Dort, wo aus dem letzten Gehöft die Brandgarben stiegen, liefen rechts dahinter hervor, umzuckelt von blutig-rottem Schein, flüchtende Franzosen und ihnen nach, Schuß auf Schuß abgebend, deutsche Reserven.

Da — — hinein in den Hall der Tritte, den verrollenden Kampflärm tönte ein Schrei — der Schrei einer weiblichen Stimme. Und nun — abermals der nämliche nervenwehe und gellende Schrei —

Einige der verfolgenden deutschen Reservisten wandten im Lauf den Kopf . . . woher kam der Schrei? Vorwärts . . . vorwärts . . . ihre Schüsse krachten.

Einer war zurückgeblieben — eben verschwand er in dem brennenden Hause.

Wahnsinn! Zurück!

Ueber dem Haupt des Eindringlings schwebte, wie eine feurige Hölle, das Gebälk. Rotzermirbt, an hundert brennenden Fasern hängend, drohte es im nächsten Augenblick niederzustürzen.

Durch den Quamschleier aber bewegte sich etwas . . . seitwärts . . . in der offenstehenden Stubentür, diese umklammernd, eine alte, gebrechliche Frau. Nein, gelähmt war sie wohl, denn vergebens mühte sie sich zu gehen.

Mit bläulich zitternden Lippen sah sie aus todesbangen Augen auf den Retter, als sähe sie eine überirdische Erscheinung.

Doch was war das? Waren nicht ihrer zwei? Woher war der zweite Hilfsbereite gekommen? Und nun?

Taumelnd infolge der erstickenden Rauchluft, über brennende, niedergestürzte Balken kletternd, arbeitete Otto Köln, denn er war es, sich zu der Alten hin. Und trotz der entsetzlichen Situation dachte er

unser Posten einen feindlichen Posten, auf dessen Seite sechs Soldaten fielen.

Dardanellenfront. Auf dem rechten Flügel und im Zentrum dauerte der zuweilen heftige Artilleriekampf fort. Ein Kreuzer und ein Monitor des Feindes beschossen eine zeitlang die Küste von Altischepe und zogen sich hierauf zurück. Unsere Artillerie brachte eine Haubitzenbatterie zum Schweigen. Eine Feldbatterie beschoss wirkungsvoll das feindliche Lager bei Seddilbahr. Unsere anatolischen Batterien beschossen von Zeit zu Zeit die Landungsstellen von Seddilbahr und Tekeburnu. Leutnant Rif-Bodike griff ein französisches Flugzeug, das die Meerengen überflog an und schoss es, nachdem es beschädigt worden war, an der anatolischen Küste gegenüber Akbah herunter. Das Flugzeug wird leicht wieder ausgebessert werden können. Der französische Flieger wurde tot aufgefunden. Im Abschnitt Anaforta fanden wir 2000 Kisten mit Infanteriemunition, 130 Wagen und eine eingegrabene Mitrailleurse.

Die allgemeine Wehrpflicht in England.

Das englische Unterhaus hat in erster Lesung die allgemeine Wehrpflicht mit 403 gegen 105 Stimmen angenommen. Dagegen stimmten die irischen Nationalisten und die Vertreter der Arbeiterschaft. Das „Volksheer“ Englands ist ein zweischneidiges Schwert, das dem Vaterlande schwerere Wunden schlagen wird, als deren Feinde.

Aus Stadt und Land.

Fünf Auszeichnungen für Oberstleutnant Franz Peter. Oberstleutnant des 87. J.-R. Franz Peter, der an der Erstürmung der Festung Belgrad hervorragenden Anteil genommen, wurde mit dem Ritterkreuz des Leopoldordens mit der Kriegsdotation und dem Eisernen Kreuze zweiter Klasse ausgezeichnet. Als Kommandant des Skutardetachements hatte er sich bei der ersten Offensive in Serbien (Wisegrad, Jagobina, Eroberung der Peterhöhe) wiederholt hervorgetan und wurde damals hierfür mit dem Orden der Eisernen Krone dritter Klasse mit der Kriegsdotation und dem Militärverdienstkreuz dritter Klasse mit der Kriegsdotation ausgezeichnet. In den Kämpfen am Plateau von Doberdo hatte er sich das Signum Laudis am Bande des Militärverdienstkreuzes geholt.

Ein deutsches Einheitsprogramm. Wie die Bohemia von gut unterrichteter Seite vernimmt, finden am 18. in Wien Beratungen zur Einigung auf ein gemeinsames Programm der Deutschen in Oesterreich statt. Wie bereits gemeldet, haben die deutschen Volksräte der einzelnen Kronländer Oesterreichs im Vereine mit dem Deutschen Klub in Wien ein Zukunftsprogramm der Deutschen in Oesterreich ausgearbeitet, das die „Forderungen der Deutschen Oesterreichs zur Neuordnung nach dem Kriege“ enthält. Daran schließt sich der ausführliche Entwurf

klar; wie kommt es, daß diese hilflose alte Frau allein hier gelassen wurde?

Ein paar Mal rang er nach Atem und auch dies fühlte er klar: hier ist der Tod noch sicherer als draußen. . . . Kam er jetzt, der Tod? Unsinn. . . ein Schwindel nur war's. Es brauchte ihm vor den Ohren. . . sonderbar. . . jetzt meinte er seine eigenen Worte zu hören: Mein Junge soll aussehen dürfen zu seinem Vater. . .

Jetzt hatte er die alte Frau erreicht. . . „Mut, alte Mutter, Mut. . .“ hörte er sich sagen. Da. . . ein Vorstien und Prasseln. . . Funken sprühten. . . Ein Wimmern neben ihm. Hastig streckte er die Arme aus nach der Hilflosen. . . da, wieder der Schwindel. . . und im selben Augenblick fühlte Otto Köln sich wie ein Spielball emporgehoben. . . fortgetragen. Durch Qualm und Rauch hastete eine baumlange Soldatengestalt. . . Jetzt war sie mit ihrer Last draußen, legte sie nieder. . . Otto Köln spürte frische Luft. . . spürte den Schwindel weichen und hörte dicht an seinem Ohr eine Stimme seltsam rauh sagen: Bubi sein Vati soll leben bleiben. . .

Und nun war der Rettungsbereich bereits wieder im brennenden Hause verschwunden.

Dem Zurückbleibenden aber ging staunend das Verständnis auf für den von ihm Verkannten. Eine große Weichheit glom in Otto Kölns Herzen auf. . . für jenen, dem er insgeheim alles, alles abhat. . . und für sie, sein junges, blondes, geliebtes Weib daheim, dem allein doch diese selbstlose Liebe galt. . .

eines Sprachengesetzes. Auch der Deutsche Nationalverband hat einen Programmentwurf verfaßt, der zunächst einen Vorschlag zur Regelung der inneren und äußeren Verhältnisse der österreichisch-ungarischen Monarchie enthält und dann die Stellung des deutschen Volkes im Staate nach dem Kriege behandelt. Die Beratungen am 18. haben nun den Zweck, diese Vorschläge und Entwürfe auf eine einheitliche Fassung zu bringen und werden von den Vertretern des Deutschen Nationalverbandes, der einzelnen Volksräte und des Deutschen Klubs beschiedt sein.

Beförderung in der Finanzwache.

Zum Finanzwach-Oberreferenten: Herr Anton Serber der Abteilung Rann, zu Referenten die Herren J. Luzar und G. Kernbl der Abteilung Marburg, F. Stiglig in Leskovec, M. Petancic in Schönstein, J. Kline in Luttenberg, J. Repolusk in Drahenburg, J. Obran in St. Georgen a. St., Werk in Mahrenberg, M. Ferencak in St. Marcin b. G.; zum Oberaufseher F. Mesic, seit Kriegsbeginn im Felde.

Soldatenbegräbnisse.

In den letzten Tagen sind nachstehende Soldaten, die hier an den im Felde erlittenen Verwundungen gestorben sind, auf dem hiesigen städtischen Friedhofe zur letzten Ruhe bestattet worden: am 6. Jänner: Infanterist Jakob Gsch des J.-R. 11, am 7. Jänner: Landsturmmann Johann Milicevic des J.-R. 87.

Theaternachricht.

Am Mittwoch den 12. d. gelangt der Schwank von Franz Arnold und Ernst Bach „Die spanische Fliege“ zur Aufführung und finden nunmehr wieder die Theaterabende regelmäßig statt. Die zur abgesetzten Vorstellung vom 29. Dezember 1915 gelösten Karten haben für diese Vorstellung Gültigkeit. Karten sind noch an der Theaterkasse erhältlich.

Evangelische Gemeinde.

Morgen Sonntag findet in der Christuskirche um 10 Uhr vormittags ein öffentlicher Gottesdienst statt.

Vaterländischer Volksabend.

Herr Pfarrer Dr. Hegemann wurde durch Paphschwierigkeiten verhindert, nach Cilli zu kommen. Der vaterländische Volksabend wird im Laufe der nächsten Woche stattfinden; der Tag wird noch rechtzeitig bekannt gegeben werden.

Für das Rote Kreuz-Spital

liefern folgende Spenden ein: Herr Anton Wolnuschek 12 K; Frau Petrischel 100 Stück Eier; Herr Bezirksrichter Dr. Premtschal 100 Stück Eier; Frau Dr. Diez 17 Gläser Kompott, 2 Palet Tee; Frau Ranginger 1 Gugelhupf, 2 große Gläser Kompott; Frau Costakuhn Sulz; Elise von Artens, Schloß Erlachstein, 2 Kisten Aepfel, 17 Stück Reismwürste, 1 große Preßwurst; Herr Oberleutnant Dr. Marinitich 700 Stück Zigaretten; Herr Bürgermeisterstellvertreter Max Kauscher 50 Flaschen Bier. Allen edlen Spendern herzlichsten Dank.

Spenden.

Bei der Böhmischen Union-Bank Filiale Cilli spendeten: Für das bulgarische Rote Kreuz: Herr Heinrich Falter, Gairach 50; Herr Josef Berlisg, Rohitsch 50; Herr Friedrich Baron

Ein jählings unter dumpfen Zischen herabstürzender brennender Balken schreckte den Sinnenden auf. Herr des Himmels, wenn nur Weber erst glücklich draußen wäre, bevor —

Da — Gott Dank! — tauchte die lange Soldatengestalt auf. Die Frau auf dem Rücken tragend, hörte man das Keuchen der schwer arbeitenden Brust.

„Braver Kamerad!“ rief Otto Köln, und jetzt war seine Stimme rauh in ehrlicher Bewegung.

„Wohin nun mit der Frau?“

„Ich trage sie zur Roten Kreuz-Stelle!“

Damit verschwand Weber mit seiner Last in der Dunkelheit. —

Er ist niemals zurückgekommen. Nachdem er die hilflose abgeliefert, erzielte ihn auf dem Rückwege die tödliche feindliche Kugel. . .

Tieferschüttelt bettete am nächsten Tage Otto Köln den Braven zur letzten Ruhe.

Kurz zuvor war der Herr Kommandant angekommen und hatte richtig Eisernen Kreuze verteilt. Wie erwartet, erhielt das erste Otto Köln.

Gedankenschwer sah jetzt der junge Krieger auf das schlichte, heißersehnte Ehrenzeichen nieder. Eisern war der Mut und eisern der Wille, der es sich verdient. . . Er, den nun bald die Erde bedekte, hatte mehr noch gegeben — allesvergeßende Selbstverleugnung.

Da nahm Otto Köln das Kreuz von seiner Brust und legte es dem Toten an.

Wittenbach, Wien 20; Frau Irma Gräfin von Neuhaus, Schloß Weizelstätten 10; Herr Franz Achinger, Schloß Ruth 10; Herr Josef Presler, Röttschach 10; Herr Dr. Josef Marcius, Prastnigg 10; Herr Jakob Leskosehel, Cilli 5; Herr Karl Walzer, Cilli 5; Herr Julius v. Hornig, Gut Scheuern 5; Herr Josef Kürbisch, Cilli 5; Herr Major Anton Sprengel Cilli, 4 Kronen. Zu Gunsten des Kriegsfürsorgeamtes: das k. u. k. Landsturm-Eisenbahnsicherungs-Bataillon Cilli 100 K. Weitere Spenden nimmt die genannte Anstalt dankend entgegen.

Eine Abänderung der Backvorschriften.

Wie die „Zeit“ erfährt, plant die Regierung eine Abänderung der Backvorschriften nach der Richtung, daß es nunmehr gestattet sein soll, Teigwaren, die in privaten Haushaltungen fertiggestellt wurden, den Bäckern zum Ausbacken zu übergeben.

Eine neue Verordnung über Schmalz und Speck.

Mit einiger Verspätung wurden jetzt auch von der steiermärkischen Statthalterei Höchstpreise für den Groß- und Kleinhandel mit Schweinefett und Schweinespeck erlassen. Beim Verkauf im Kleinhandel, das ist bei der unmittelbaren Abgabe an den Verbraucher, gleichgültig, ob dies durch den Erzeuger oder den Wiederverkäufer erfolgt, darf der Höchstpreis für ein Kilogramm bis einschließlich 20. Jänner 1916 betragen: Für geschmolzenes Fett (Schmalz) Kronen 8-02; für ungeschmolzenes Rohfett (Schmer, Filz) K 7-70; für Rohspeck K 7-4; für zugerichteten Tafelspeck (sogenannter Wiener Schnitt) K 7-16; für zugerichteten Rückenspeck K 7-74; für geräucherten Rohspeck K 7-58; für geräucherten Tafelspeck K 7-74; für geräucherten Rückenspeck K 8-25; für ungeräucherten Brot- oder Streifenspeck K 7-40; für geräucherten oder papirigen Streifenspeck (PaprikaSpeck) K 8-02; für abgebrühten Speck K 7-98; für Dessertspeck, wie Frühstück-, Tiroler, Hamburger, Siebenbürger, Fleischspeck u.v. K 8-86. Für gesalzene Rohspeck, Tafelspeck und Rückenspeck haben die gleichen Höchstpreise wie für den ungesalzene Speck zu gelten. Die Höchstpreise für den Kleinhandel sind in den Geschäftslokaliäten an einer jedermann leicht zugänglichen Stelle durch Anschlag des Tarifes ersichtlich zu machen. Wer einen höheren Preis fordert oder gibt, kann mit einer Geldstrafe bis 5000 Kronen oder mit Arrest bis sechs Monate bestraft werden. Schließlich sei noch darauf aufmerksam gemacht, daß die festgesetzten Speckpreise nur für außerhalb Steiermarks erzeugten Speck gelten. Speck fremder Herkunft muß infolge der geringeren Gesteungskosten zu entsprechend niedrigeren Preisen verkauft werden, widrigenfalls sich der Verkäufer der Verfolgung wegen Preistreiberi aussetzen würde.

Neue Mehlpreise.

Durch eine solchen getroffene Verfügung des k. k. Ministeriums des Innern wurden neue Ausmahlungsvorschriften für die Kriegsgetreideverkehrsanstalt und neue Preise für die Abgabe von Mehl im Großen festgestellt. Diese Preise für die Abgabe von Mehl im Großen betragen für den Meterzentner u. zw. von der Mühlenstation beziehungsweise, wenn die Vermahlung nicht im Inlande erfolgt, von der Endstation des Käufers ab: Für Weizengries und Weizenbackmehl 110, für Roggmehl Nr. 1 90, für Roggmehl Nr. 2 entsprechend der in Friedenszeiten geltenden Type 4 75, für Brotmehl 47 Kronen. Auf der Grundlage dieser Preise, die gegenüber den bisher geltenden eine wesentliche Erhöhung bedeuten, hat die Statthalterei eine Festsetzung der Kleinverkaufspreise vorgenommen. Die Preise sind wie bisher verschieden festgesetzt für die Gemeinden, die an einer Eisenbahnstation oder in einer Entfernung bis zu höchstens 3 Kilometern von der nächsten Eisenbahnstation gelegen sind und für die übrigen Gemeinden des Landes. Für die ersteren, bei denen außer den Kosten der Anstreichung zur Verschleißstelle eine Wagenfracht nicht in Betracht kommt, betragen die Preise, die vom Kleinhändler beim Verkauf eingehalten werden müssen, für das Kilogramm: Für Weizengries und Weizenbackmehl K 1-20, für Roggmehl Nr. 1 99 Heller, für Roggmehl Nr. 2 84 Heller, für Brotmehl 55 Heller. Bei den übrigen Gemeinden, die nicht an Eisenbahnstationen gelegen sind, bestimmt sich der Preis nach der Entfernung zur nächstgelegenen Eisenbahnstation. Er beträgt für Gemeinden, deren Entfernung von der nächsten Eisenbahnstation mehr als drei Kilometer und höchstens 10 Kilometer beträgt: Für Weizengries und Weizenbackmehl Kronen 1-21, für Roggmehl Nr. 1 K 1, für Roggmehl Nr. 2 K 0-85, für Brotmehl K 0-56. Für jene Gemeinden, die in einer Entfernung von mehr als 10 Kilometer von der nächsten Eisenbahnstation gelegen sind: Für Weizengries und Weizenbackmehl K 1-23, für Roggmehl Nr. 1 K 1-02, für Roggmehl Nr. 2 K 0-87, für Brotmehl K 0-58. Die Verzehrungssteuer, die in den einzelnen

Gemeinden zu entrichten ist, ist in der Aufstellung nicht inbegriffen. Es können daher die festgesetzten Preise um den auf das Kilogramm entfallenden Betrag der Verzehrungssteuer erhöht werden. Bei Gemeinden, deren einzelne Gebietssteile von der nächsten Eisenbahnstation verschiedene Weite entfernt sind, bestimmt die politische Behörde 1. Instanz innerhalb des allgemeinen Rahmens die Preise für die einzelnen Teile der Gemeinden. Sie kann hierbei insbesondere festsetzen, daß jene Preise, die sich für den größeren Teil der Gemeinde ergeben würden, für das ganze Gemeindegebiet zu gelten haben. Die politischen Behörden erster Instanz sind verpflichtet, die Verlautbarung der nach den neuen Bestimmungen für die einzelnen Gemeinden sich ergebenden Kleinveranschlagungen vorzunehmen. Da durch die neue Regelung die Grundlagen, auf denen die Festsetzung der Brotpreise seinerzeit erfolgt war, im allgemeinen nicht berührt werden, bleiben die bisherigen Höchstpreise für den Verkauf von Brot auch fernerhin in Geltung.

Eierverkauf. Der Stadtgemeinde Eißl wurde in der laufenden Woche aus dem Bezirke Eißl eine große Menge von Eiern geliefert, die zum größten Teile bereits an die städtische Bevölkerung zum Preise von 16 Hellern abgegeben wurden. Bei 500 Stück sind übrig geblieben, die noch zu haben sind. Wer also noch einen Bedarf an Eiern hat, kann sich denselben beim Stadtamt decken.

Einbringung von Gesuchen um Enthebung vom Landsturmdienste. Das Ministerium für Landesverteidigung sieht sich veranlaßt, bezüglich des Vorganges für die Einbringung von Gesuchen um Enthebung vom Landsturmdienste im allgemeinen Interesse folgendes mitzuteilen: 1. Ansuchen um Enthebung vom Landsturmdienste sind, wenn öffentliche Interessen vorliegen, grundsätzlich bei den politischen Bezirksbehörden einzubringen; bemerkt wird, daß persönliche Verhältnisse der Landsturmpflichtigen die Enthebung vom Landsturmdienste nur in außerordentlich unzweifelhaft und amtlich festgestellten Fällen begründen. 2. Mit Heereslieferungen betraute Firmen haben Gesuche um Enthebung ihrer Angestellten beim Kriegsministerium einzubringen. 3. In der Folge werden alle beim Ministerium für Landesverteidigung direkt eingebrachten Enthebungsgesuche sowie die von Angehörigen der in aktiver militärischer Dienstleistung stehenden Personen irrtümlich anstatt beim vorgesetzten Kommando des Betreffenden eingebrachte Ansuchen um kurze Beurlaubung, dann telegraphische Urzungen, betreffend solche Gesuche, als gegenstandslos ohne Verantwortung gelassen werden. 4. Anzeigen über angebliche Enthebungsschwindelungen werden nur dann näher untersucht, wenn sie mit genauer Angabe des Namens und der Adresse des Anzeigers versehen sind; anonyme Anzeigen werden nicht berücksichtigt.

Zigarren und Zigaretten gehn aus! Das Tabakverschleißmagazin in Graz gibt allen zugewiesenen Tabakhauptverlegern bekannt, daß diese vorderhand Zigarren: Regalita, Britanica, Opera, Regalia, Favorita, Virginia Spezial, ferner Zigaretten: Nil, Diva, Sultan, Austria, Kaiser, Damen, Herzegovina, Sport, Drama, Donau, Virginier, Ungarische, Coronas, Sphinx, La Favorita, Princessas, Moeris, Stambul und Zenidje, schließlich Gespinnste (Hanauer Rollen und Stamme) und Zigarettentabake: Feiner Türkischer, Herzegovina, Mittelfeiner Ungarischer, Drama, Krull, Feinster Ungarischer, Feiner Purtschkan und Kaiser Mischung in der nächsten Zeit nicht bestellen sollen, da diese Tabakfabrikate vorderhand gar nicht oder in nur ganz geringen Mengen vorhanden sind.

Epidemische Genickstarre in Wagna. Im Flüchtlingslager Wagna bei Leibnitz wurden vier Fälle von epidemischer Genickstarre festgestellt. Die solcherart erkrankten Personen wurden sofort wirksam abgesondert. Die Behandlung der Erkrankten hat Universitätsprofessor Dr. Friß Hartmann mit seinen Assistenten übernommen. Eine Weiterverbreitung ist nach den getroffenen Vorkehrungen nicht zu befürchten.

Im Wasser tot aufgefunden. Am 6. d. früh wurde der Zugführer des F.-R. 87 Rudolf Delatorba in der Nähe der Kapuzinerbrücke in der Sanx tot aufgefunden. Ob es sich im vorliegenden Falle um einen Selbstmord oder um einen Unglücksfall handelt, kann nicht festgestellt werden. Delatorba, der seinerzeit Lehrer in Tüchern war, soll schon mehrmals auf sein baldiges Lebensende hingewiesen haben. In letzter Zeit war er sehr dem Trunke ergeben und es ist nicht ausgeschlossen, daß er im betrunkenen Zustande ins Wasser gefallen ist.

Der Sokolverband wegen staatsgefährlicher Umtriebe aufgelöst. Die mährische Staatshalterei gab einen Erlaß heraus, in welchem es u. a. heißt: Das Ministerium des Innern hat die

Auflösung der „Tschechischen Sokolgemeinde“ (Cesky Oboc Sokolska) mit dem Sitz in Prag verfügt. Als Grund wird in dem Erlasse angeführt, daß die tschechische Sokolgemeinde den Mittelpunkt des tschechischen Sokolwesens darstellt, und in der den kriegerischen Ereignissen vorangegangenen Zeitperiode Beziehungen mit dem Auslande gepflogen habe, bei denen die brüderliche Gesinnung gegenüber dem Russen- und Serbentum gefördert wurde. Die Folgen hieraus sind in ihrer Staatsgefährlichkeit erst anlässlich des Krieges gegen Rußland und Serbien in verschiedenen Richtungen in Erscheinung getreten. Das alles würde schon unter den gegenwärtigen Verhältnissen die Staatsgefährlichkeit der tschechischen Sokolgemeinde als Zentralorganisation des tschechischen Sokolwesens begründen. Hierzu kommt aber noch folgendes: Bald nach Kriegsausbruch traten nach den gepflogenen Erhebungen in Nordamerika verschiedene tschechische Organisationen hervor, die seither öffentlich eine maßlose österreicherfeindliche Propaganda betrieben haben. Es ist nur erwiesen, daß bei diesen hochverräterischen Bestrebungen sich in hervorragender Weise der nordamerikanische tschechische Sokolverein beteiligt hat. Ebenso ist erwiesen, daß die tschechische Sokolgemeinde in Prag mindestens mit einem dieser Sokolvereine in Nordamerika durch ihren Obmann Dr. Scheiner in brieflicher Verbindung stand. Ganz ohne Rücksicht darauf, ob nun dieser festgestellte Fall einer Verbindung mit dem nordamerikanischen tschechischen Sokolverein einer an und für sich gerichtlich strafbaren Tatbestand bildet oder nicht, liegt schon in der Tatsache einer solchen Verbindung allein im Zusammenhang mit der dargelegten österreicherfeindlichen Tendenz der nordamerikanischen Sokolgesellschaft und mit der durch die tschechische Sokolgemeinde in Prag geförderten Stimmung die Gefahr, daß durch derselben gegen den österreichischen Staat gerichtete Umtriebe der erwähnten nordamerikanischen Sokolisten im Wege der tschechischen Sokolgemeinde in Prag die genannten Umtriebe in die weitverzweigte hierländische Sokolorganisation hineingetragen werden könnten. Der weitere Bestand des genannten Vereines „Ceska Oboc Sokolska“ stellt sich daher als staatsgefährlich dar. Auch der „Svaz Slovanskeho Sokolska“ Verband (Slawischer Sokolisten) mit dem Sitz in Prag wurde wegen Verfolgung monarchie- und dynastiefeindlicher Tendenzen aufgelöst, wodurch sich auch dieser Verband als staatsgefährlich darstellte.

„Merkur“ Verlosungs- und Finanzblatt beginnt am 1. Jänner 1916 seinen 36. Jahrgang. In dem Verlosungsteile bringt das Blatt die vollständigen Ziehungslisten aller Lose sowie sämtlicher verlosbaren österreichisch-ungarischen Wertpapiere nebst entsprechenden Restantenlisten, gerichtlichen Amortisationen und kleines Lotto. Das Finanzblatt enthält die Uebersicht über alle zeitgemäßen volkswirtschaftlichen Ereignisse, bedeutende Artikel aus der Finanz-, Industrie- und Geschäftswelt, Mitteilungen über Generalversammlungen, Bilanzen aller Unternehmungen, Dividenden, Kurs- und Kuponsstabellen. Die ganzjährige Pränumerierung beträgt nebst Postzustellung K 6. Jene Interessenten, welche diesen Betrag längstens bis zum 16. Jänner 1916 ein-senden, erhalten das 100 Seiten starke Restantenbuch gratis, welches einzeln zum Preise von K 2 bezahlt wird. „Merkur“ Administration befindet sich in Prag 2, nur Wenzelsplatz 44.

Spendet Zigaretten für unsere Verwundeten! Für durchfahrende und ankommende Verwundete wollen sie bei der Kasse am Bahnhofe, für die in den hiesigen Spitälern untergebrachten beim Stadtamt abgegeben werden. Jeder spende nach seinen Kräften. Der Bedarf ist groß.

Bermischtes.

Ein Kriegstambuch der Stadt Wien. Auf Anregung des Bürgermeisters Weißkirchner wurde ein Kriegstambuch der Stadt Wien angelegt, das eigenhändige Niederschriften aller bedeutenden Männer enthalten soll, die in dieser großen Zeit die Geschichte der verbündeten Staaten lenken und die Grundlagen ihrer zukünftigen Entwicklung schaffen. Auf die Bitte des Bürgermeisters widmete Kaiser Franz Josef folgende Worte: „Ich vertraue auf meine Völker und bitte den Allmächtigen, daß er

unsere gerechte Sache in seine gnädige Obhut nimmt.“ Auch dem deutschen Kaiser, dem Sultan und dem König der Bulgaren wurde die Bitte um Beiträge für das Stammbuch unterbreitet. Das Erträgnis dieses Stammbuches, das in Form eines Albums für das Publikum herausgegeben werden wird, fließt Kriegsfürsorgezwecken zu.

Die „neutralen Klassiker“. Die französische Presse gibt folgende Neuerung eines Engländer wieder: „Schiller war kein deutscher, sondern ein internationaler Dichter. Für England schrieb er Maria Stuart. Für die Schweiz, Wilhelm Tell. Für die Franzosen: Die Jungfrau von Orléans. Für die Italiener: Fiesco und die Braut von Messina. Für die Griechen: Der Ring des Polykrates und die Kraniche von Ibylus. Für die Chinesen: Turanbot. Für die Holländer: Der Aufstand der Niederlande. Für die Spanier: Don Carlos. Und endlich für die Deutschen selbst: Die Räuber.“

Shakespeare war demnach auch ein neutraler Dichter: Für die Dänen schrieb er: Hamlet. Für die Italiener: Romeo und Julia. Für die Tschechen: Ein Wintermärchen. Für die Römer: Cäsar und Cariofan. Für die Griechen: Troilus und Cressida und Timon von Athen. Und für die Briten: Macbeth und Richard III. — die zwei blutigsten und verbrecherischsten Schusale; die er jemals geschildert

Geschmacklose italienische Kriegsmode. In den italienischen Großstädten liebt es ein Teil der Damen, durch militärische Ausstattung ihrer Kleidung den Sympathien für die Armeekausdruck zu geben. Manche Leute machen sich lustig darüber; andere nahmen aber doch an diesem Karneval in blutiger Zeit Anstoß und erhoben Beschwerden; einige Zeitungen nahmen sich der Sache an und schließlich kauften sich die Einsprüche; dermaßen, daß sich die Polizei veranlaßt sah einzugreifen, und das Tragen uniformähnlicher Kleider den Damen verbot. Daß sie damit Ernst zu machen gedenkt, beweist die Tatsache, daß die Polizei in Mailand unlängst ein Dämchen festnahm, daß auf der Straße in einer möglichst getreu nachgeahmten Bersaglieri-Uniform stolzerte. Ein Vorfall in Rom läßt darauf schließen, bis zu welchem Grade sich dieser geschmacklose Unfug in Italien bereits entwickelt hat. Dort sprang in der bekannten überaus Verkehrreichen Via Due Macehi ein Soldat auf die Straßenbahn, wo er nach einiger Zeit mitten im dichten Schwarm der Fahrgäste einen jugendlichen, barlosigen Kavallerieoffizier entdeckte, der ihn musterte. In dem Gedränge konnte der Soldat nicht die ganze Gestalt des Offiziers sehen. Er nahm also die Haken zusammen und grüßte. Mit Bewunderung bemerkte er, daß die Leute um ihn herum erst zu lächeln, dann laut zu lachen begannen und daß auch der hübsche junge Offizier ihn fortgesetzt fixierte. Endlich ging ihm, wie man zu sagen pflegt, ein Seitenhieb auf; als der Wagen sich ein wenig leerte, sah er ein kokettes Dämchen, das sich so getreu wie nur möglich, bis auf die Achselstücke und Schnüre, als Kavallerieoffizier gekleidet hatte. Der hineingefallene Soldat soll nach dieser Entdeckung sehr vernehmlich einige gesagt haben, was man nicht gut wiederholen kann.

Gewerkschaftsarbeit in Kriegszeiten. Es ist seit den Wochen der Mobilmachung oft betont worden, wie segensreich sich für das deutsche Volk die Zusammenfassung der weitesten Schichten in feste Verbände bewährt hat. Die deutschen Arbeiter und Angestellten sehen in den Leitungen ihrer Verbände die Stellen ihres unbedingten Vertrauens. Was diese Stellen zu ihren Mitgliedern reden, hat von vornherein die Gewähr, vertrauensvoll beachtet zu werden. Es ist daher freudig zu begrüßen, daß der 160.000 Mitglieder umfassende Deutschnationale Handlungsgehilfenverband seine Kraft ausnützt, um den nationalen Willen zum Durchhalten bei seinen Mitgliedern wachzuhalten. Er hat die jüngste Nummer seiner Zeitschrift ganz in den Dienst dieses Gedankens gestellt. Der Leitungsart zeigt, daß sich das deutsche Volk gegen die englischen und russischen Weltherrschaftspläne nur dann behaupten kann, wenn es jetzt durchhält und in aller Folge stark bleibt. Ein zweiter Aufsatz weist dem Fortbildungsdrange der Mitglieder neue nationale Bahnen. Neben seinen Zeitschriften verspricht der Verband im Rahmen seiner „Kriegsblätter“ den Aufsatz „Zuversicht“ des mit dem Eisernen Kreuz am schwarz-weißen Bande ausgezeichneten Engländer H. St. Chamberlain und neuerdings ein besonderes „Kriegsblatt“ „Nationale Ziele für das Sprachstudium deutscher Handlungsgehilfen“. Wir sehen in dieser idealen Verbandsarbeit eine wertvolle Ergänzung der materiellen, die sich beim Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbande hauptsächlich in der Auszahlung von 700.000 Mark Kriegshilfsgebern an seine Mitglieder und ihre Familien ausdrückt.

Einführung der neuen Zeitrechnung in der Türkei. Die Regierung bereitet einen Gesetzentwurf vor, wodurch das gegenwärtig in Geltung stehende Zeitrechnungssystem, welches zu Verwicklungen Anlaß gibt, abgeändert wird. Der Gesetzentwurf nimmt für die Dauer des bürgerlichen Jahres den gregorianischen Kalender mit dem 1. Jänner als Jahresbeginn an. Das Finanzjahr wird indessen immer am 14. März beginnen. Die arabische Zeitrechnung wird indessen als gekünstelte Zeitrechnung beibehalten.

Verurteilung von schwindelhaften Militärschuhlieferern. Das Kriegsgericht in Wien verurteilte am 4. d. nach zweitägiger Verhandlung die drei Angeklagten Richard Steiner, Georg Leitinger und Auguste Zimmel wegen Verbrechen gegen die Wehrmacht des Staates, begangen durch Lieferung schlechter Schuhe an das Militärkorps, und zwar Richard Steiner zu sechzehn Jahren, Georg Leitinger zu sieben Jahren und Auguste Zimmel zu vier Jahren schweren verschärften Kerker. Außerdem wurde über Steiner und Leitinger die sofortige Verwahrungshaft verhängt. Die Verurteilten hatten im Februar 1916 dem Monturdepot in Kaiser-Ebersdorf völlig unbrauchbare, in den Sohlen Pappdeckeleinlagen enthaltende Schuhe geliefert.

Lichtensteiner Kriegsnöte. Ueber das Fürstentum Lichtenstein, die kleinste Monarchie Europas, hat der Krieg die bitterste Not gebracht. Lichtenstein gehört durch seine Justiz- und Postverwaltung zu Oesterreich, und dieses hätte daher die Pflicht, das Ländchen mit der nötigen Zufuhr zu versorgen. Die Erfüllung dieser Pflicht wird jedoch durch die geographische Lage des Fürstentums, das durch die Dreischwestergruppe von der Donaumonarchie abgeschnitten wird, unmöglich gemacht. Die Lebensmittel sind unter diesen Umständen überaus drückend geworden, und die Geschäfte haben teilweise aus Mangel an Waren schließen müssen. Nun hat zwar die Schweiz zu einer Erleichterung der Lage des Ländchens ihre Hand geboten, aber die Eidgenossenschaft hat selbst keinen Ueberfluß, und so beschränkt sich ihre Hilfe auf die Erlaubnis, für jeden Einwohner des Fürstentums täglich ein Kilogramm Brot und ein Kilogramm Fleisch für jede Familie auf schweizerischem Boden einzukaufen. Heiter ist den Lichtensteinern unter diesen Umständen nicht zu Mut, zumal neuerdings auch das Petroleum ausgegangen ist, und die Beleuchtung mit Kerzen geschehen muß — wenn welche vorhanden sind.

Der britische Rekrut aus der Aristokratie. Recht hübsch wird in einem amerikanischen Blatte der neu angeworbene britische Rekrut aus der Aristokratie geschildert. Der Korrespondent fährt und den Sohn eines steinreichen Lords vor, der mit dem Vornamen Archibald heißt, und beschreibt ihn in folgender Weise: „Archibald hält sich für unwiderstehlich. Er ist todschick aufgemacht: neun Armbänder am linken Handgelenk, eine lange, feingegliederte Uhrkette um den Hals, große Taktisenknöpfe an der grauseidenen, gelbbräunlichen Weste, im Schloß ein kleines elektrisches Glühlämpchen und eine Orchidee im Knopfloch. Archibald geht immer in Begleitung eines Dieners aus, der ihm das bringend Nötige nachträgt — eine rote Ledertasche mit goldenem Beschlag und einem edelsteinbesetzten großen Monogramm. In der Tasche sind parfümierte Zigaretten, ein Riechfläschchen, ein Spiegel, eine Hasenpote zum Auflegen von Not und ein Kohlenstift zum Anzentrieren der Augen.“ Dem guten Archibald dürfte allerdings im Schützengraben sonderbar zumute sein. Aber vielleicht mag ihm diese „Kur“ gut anfallen.

Französisches Kriegsgefangene nrbrot. In der letzten Sitzung der „Academie des Sciences“ in Paris wurde ein sehr einfaches Verfahren vorgeschlagen, das gestattet, Brot lange aufzubewahren, ohne daß es Schimmel aufsetzt oder übermäßig austrocknet. Dieses Verfahren soll hauptsächlich

bei der Herstellung der für die Kriegsgefangenen gebrauchten Brotmenge Anwendung finden. Der Brotteig wird auf die gewöhnliche Art und Weise hergestellt. Zum Säuern wird er in Teigkörbe getan. Während des Backens wird die Kruste glatt gehalten. Am besten bewährt haben sich die Brote, die nicht schwerer als ein Kilogramm waren. Auch das Backen kann eher ein wenig verlängert werden, um so eine vollkommene Sterilisation zu erhalten. Kommt das Brot aus dem Ofen heraus, so wird es in noch warmem Zustande in zwei Bogen Papier eingeschlagen, dessen Enden eingebogen werden. Hierzu eignet sich am zweckmäßigsten Pergamentpapier. Ist die Ofentemperatur auf 120 bis 130 Grad gesunken, so werden die eingehüllten Brote noch einmal eingeschoben und bleiben diesmal 15 bis 20 Minuten im Ofen. Danach werden sie zum Abkühlen herausgenommen und sind versandfertig. So entsteht eine Art Brotkonserve, deren Hülle, die durch die Hitze selbst sterilisiert ist, sich einem Eindringen der schädlichen Keime widersetzt und dem Brot die anfängliche Feuchtigkeit beläßt.

Zl. 17323.

Rundmachung.

Im Grunde der Ministerialverordnung vom 20. Dezember 1915, R.-G.-Bl. Nr. 379 wird hiemit kundgemacht, daß zur gewerbsmäßigen Erzeugung von Zuckerbäckerwaren aller Art Weizen- und Roggenmehl nicht verwendet werden darf.

Die Erzeugung aus anderen Mehlen ist im Gebiete der Stadt Gillsi nur an Dienstagen und Freitagen gestattet.

Stadtamt Gillsi, am 2. Jänner 1916.

Der Bürgermeister: Dr. v. Jabornegg.

FRITZ RASCH, Buchhandlung, GILLI.

Schriftium.

Conrad von Höhendorf. Ein Lebensbild nach originalen Quellen und persönlichen Erinnerungen entworfen von Ludwig von Pastor, k. k. Hofrat, v. d. Professor der Geschichte an der Universität zu Innsbruck und Direktor des österreichischen historischen Instituts in Rom. Mit Conrads Bildnis und Schriftprobe. Erstes bis zehntes Tausend. Ein Teil des Reinertrags wird Zwecken der Kriegsfürsorge gewidmet. Oktav (XII und 104 Seiten.) Freiburg im Breisgau und Wien 1916, Herdersche Verlagshandlung. Gebunden in Leinwand 2 Mark. Eine Lebensbeschreibung Conrads von Höhendorf, des neben Hindenburg volkstümlichsten und verdientesten unserer Heerführer im Weltkriege, fehlte bisher vollständig. Um so freudiger wird man es begrüßen, daß einer unserer berühmtesten Geschichtsschreiber die Ausfüllung dieser Lücke als die Erfüllung einer vaterländischen Pflicht unternommen hat. Schon früher mit Conrad näher bekannt, konnte Ludwig von Pastor während eines Aufenthaltes im Großen Hauptquartier der österreichisch-ungarischen Armee im wünderlichen Verkehr mit Conrad durchaus zuverlässiges Material sammeln. Er hat dies in seiner bekannten anziehenden Art zu einer kleinen, aber inhaltreichen Schrift verarbeitet. Von besonderem Interesse darin ist die lebendige Schilderung des Großen Hauptquartiers und die gedrängte, ganz neue Aufschlüsse bietende Darstellung der kriegeri-

schen Operationen gegen Rußland, welche der Schrift eine hervorragend zeitgemäße Bedeutung verleihen.

Ein Volksbuch aus Tirol. „Tirol in Waffen“, Kriegsberichte von der Tiroler Front“ ist der Titel des Buches von Alice Schalek, der bekannten Kriegsberichterfasserin, das die Kriegsliteratur des Verlages Hugo Schmidt in München um einen weiteren, wertvollen Beitrag bereichert. (Mit 36 Abbildungen, gebunden Mk. 3). Dort im Süden, wo sonst Tausende alljährlich Erholung im Frieden der Alpeneinsamkeit suchten, wo sie wochenlang die Wucht der wunderlichen Felsbilder in blauer Verklärung fesselte und immer wieder hinzog, sind Bilder des krasen Gegensatzes entstanden. All die Tausende, die die Wege in ihrem Frieden kennen und lieben, werden mit besonderem Interesse den erlebten Schilderungen der Verfasserin folgen, die uns das neue Leben Tirols mit echten Farben malt, dieses neue Leben, das ja, wenn wir uns recht erinnern, wie eine unabweisliche Ahnung über dem alten gelegen ist. Mit einer geheiligten Aufmerksamkeit, die durch die vielfachen Erinnerungen und Beziehungen sich notwendig von jedem anderen Kriegsinteresse unterscheidet, wandern wir mit A. Schalek über Bozen, Meran nach Trafoi in die „unerlösten Gebiete“ an die Front gegen Italien. Mit einer unneinnehmbaren Festung, auf der es „ganz sicher ist“, wie ein österreichischer Hauptmann unendlich einfach und tröstlich sagt, wird das Land verglichen. Und weil uns die Erzählungen (es sind fast alles kostbare Dinge von den Kampfmenschen) wie langentbehrte Grüße von treuen Freunden anmuten, Männer, Orte, deren Namen uns vertraut sind, weil wir wieder mitten unter das Tiroler Volk geraten, sich echter Volkshumor zur rechten Zeit in den Ernst der dort wie überall das gegenwärtige Leben beseelt, mischt, kann sich dieses Buch ein Volksbuch nennen, das ein begehrtes Dokument der bewegten Zeit aus dem geliebten Tiroler Lande bleiben wird. Eine Reihe guter Abbildungen, 36 eigene Aufnahmen der Verfasserin, verleihen dem Buche einen besonderen Reiz.

„Tropen“. Der Mythos der Reise. Urkunden eines deutschen Ingenieurs. Herausgegeben von Robert Müller-Wien. Verlag von Hugo Schmidt, München. Geheftet 5-50 Mark, gebunden 6-80 Mk. Den bekannten Verfasser, der mit seinen früheren Arbeiten in den Vordergrund des Interesses trat, lernt man besonders in dieser Erscheinung als eigenartiges, starkes Talent kennen. Anlässlich einer Vorlesung als Gast des akademischen Verbandes in Wien vor auserlesenem Publikum sagte der Verfasser über „Tropen“: „Dieser Roman ist nicht nur eine Abenteuerergeschichte, er enthält eine Weltanschauung.“ — Das Buch nennt sich ein Mythos, weil es sichtbar einem durchaus orphisch schaffenden, zwar regelnden aber tiefquellenden Drange entspringen ist. Es ist ein psychologischer, eigentlich schon ein physiologischer Roman; es ist ein Landschaftsepos, wobei die Tropen nicht als solche, sondern nur als wesentlichste und gleichsam Urform der Landschaft in Betracht kommen; es ist aber auch eine gründliche philosophische Untersuchung über nahezu den gesamten Fragenkomplex des modernen deutschen Menschen. In der abenteuerlichen Gestalt des Amerikaners Jal Slim schneiden sich traditionelle Jugend und wurzelhaftes geistiges Deutschland zu einem Zukunftstypus. Die Handlung führt in die ungeheuren tropischen Urwälder und das verzwickte Stromsystem des nördlichen Brasiliens. Ein Konsortium von drei Abenteurern, nämlich einen deutschen Ingenieur, einem amerikanischen Weltmann und einem holländischen Offizier, hat sich zusammengesunden, um sich den halb ernsthaften, halb überlegen als Fastnachtsherz betrachteten Sport einer Schatzsucher-Expedition in jenen unerforschten Gegenden, die von den Hinterlassenschaften alter indianischer Könige und Kulturen wimmeln sollen, zu leisten. Der unendliche Wald verschlingt die Expedition nur allzubald im wahren

Gegen das Kuchenbacken

wurde in letzter Zeit vielfach geeifert. Nach fachmännischer Ansicht ist aber gerade jetzt, wo für den Kopf der Bevölkerung nur eine beschränkte Menge

Mehl zur Verfügung steht, die Herstellung einfacher, zuckerreicher Kuchen zu empfehlen, da der Zucker, den wir im Ueberfluß haben, nicht nur der beste Ersatz für das Fett in der Ernährung ist, sondern sich in Bezug auf den Nährwert sogar billiger stellt als feines Mehl. Backen Sie daher

Kuchen nach Dr. Detker's Rezepten, geben Sie ferner Ihren Kindern täglich die so nahrhaften und delikaten Puddings aus Dr. Detker's Puddingpulver mit Milch und Zucker. Rezepte zu Kriegsmehlspeisen und Bäckereien umsonst von Dr. A. Detker, Baden bei Wien, Nahrungsmittelfabrik.

Sinne, er zehrt an ihre Nerven, stellt ihre physische und geistige Kraft auf die Probe und verwildert sie bald in solchem Maße, daß sie mit den Sinnen und Wünschen von Urmenschen leben, zu lieben und zu hassen beginnen. Sie geraten in ein Indianerdorf, das ihnen eine jener geschlossenen wilden Kulturen entgegenstellt, ihre Intellektualität, ihren letzten europäischen Witz herausfordert, sie in hocherotischen und anderen Situationen reduziert und mit einem Geheimnis, in das ursprünglichsste Liebe und Mord verquickt sind, entläßt. Dieses Geheimnis, der handlungsmäßige Kern des Buches ist stark okkultistischer Natur. Es wird des Lesers Sache sein, das Rätsel der Beziehung zwischen den drei Männern und dem Urweib, das zwischen sie getreten ist, zu lösen. Im „Lager am Flusse“ verschärfen sich die Gegensätze der vier seltsamen Menschen, in einem Knäuel seelischer Verwicklungen ersirbt und brüht die anfänglich so unternehmungsfreudige Expedition zusammen. Hunger, Hitze, das Fieber und Sexualität zerstören physisch, was die dämonische Einsamkeit seelisch zu untergraben begonnen hat. Der „Schab“ wird entdeckt, wenn auch nicht in der erhofften Form. Streitigkeiten brechen aus. Einer um den andern geht auf gewalttätige Weise dahin — es wird dem Leser überlassen, wie das problematische Schuldgefühl des überlebenden Deutschen aufzufassen ist, als Fiebererscheinung oder als transzendent verklärte Wirklichkeit. Dazu kommt noch, daß jeder noch so abenteuerliche Vorgang nur Symbol eines früheren geistigen Lebens war. — Das Problem des Buches war nicht Südamerika, sondern der Anreiz veränderter Lebensbedingungen. Und wenn man nun Reise und Veränderungen nicht räumlich, sondern zeitlich versteht . . . so ist es ebensogut auch die Reise in die Zukunft. Es ist ein gigantischer Seelen- und Landschaftsroman. Niemals ist die Seele des Wilden so eingefühlt, niemals ihr Verhältnis zum europäischen Intellektuellen in so drastischen Symbolen so tief, beinahe lässig verkörpert worden. Das Ur„bild“, Urmusik, Urkunst, Urtaiz, Uerossil sind dem modernen Gehirn gegenübergestellt. Es ist vielleicht der wichtigste europäische Roman seit „Brüder Karamasoff“ und „Zarathustra“.

Die wirtschaftlichen Eigenschaften der Wpandotten, dieser mit zu unseren allerherorragendsten Eigenschaften zählenden Hühnerasse, erfahren in der soeben hinausgehenden Folge I von „Mein Sonntagsblatt“ unter Beigabe von zwei Abbildungen eine entsprechend eingehende Würdigung und Wertschätzung, so daß schon deshalb das Studium dieser Folge wertvoll erscheint. — Auf den 16, mit weiteren Abbildungen geschmückten Seiten aus dem Gesamtgebiete von Haus und Hof, Garten und Kleintierzucht, daß die folgende Auswahl nur einen diesbezüglichen kleinen Einblick gewährt, und wir allen Interessenten empfehlen können, sich eine der kostenlos abgegebenen Probennummern vom Verlag in Neutitschein zu erbitten. Folge I bringt: Vom Wirtschaftswerte der Kartoffeln; Angora-Seidenkaninchen als Wolllieferant (zwei Abbildungen); Vogelschutz im Winter (Abbildung); Jahreskreislauf

im Blumengarten; Der Geweihsarn (Abbildung); Suppen als wertvolle Heiz- und Nahrungsmittel; Wichtiger Punkt bei der Kindererziehung in Kriegszelten; Zeitgemäße Fütterung der Hühner; Die Totenhand (Abbildung); Frisches Grün im Winter; Zucht auf Leistung (Abbildung); Landwirtschaftliche Maschinen im Winterraum; Soll man jungen Pferden die Hufe ausschneiden? Rinder- und Pferdebedurf; Milchzeichen; Stillstehen der Kühe beim Melken; Wie erhalte ich meine Hühner gesund? Verwendung von Unkrautsamen; Hilfe bei Wunden und noch viele andere Notizen. — Schließlich enthält diese Folge eine Originalerzählung: „Mit dem rechten Fuß“ von P. K. Hofegger. — Der jährliche Bezugspreis dieses so nützlichen Wochenblattes „Mein Sonntagsblatt“, Neutitschein, beträgt 4.50 K.

Zeitbücher. Uns liegt eine reizende Reihe einer neugegründeten Bäckerei „der Zeitbücher“ aus dem Verlage Neuß und Zia in Konstanz vor. Es ist kein Unternehmen, das dem Inselverlag mit seiner Inselbücherei den Rang streitig machen will, dazu ist dieses neue Unternehmen viel zu selbständig und unmittelbar. — Es wird vielmehr neben der bereits gut eingeführten Inselbücherei sich Freunde und Wertschätzer erwerben und verdient es sicherlich. In entzückend ausgestatteten Pappbändchen mit vornehmsten Buchschmuck bietet der Verlag vom Guten das Beste, vereinigt mit wertvoller Ausstattung auch wertvollen Inhalt. Und diese sauberen Pappbändchen, deren jedes einen von Künstlerhand entworfenen eigenen Einband trägt, sind tatsächlich Kunstwerke, eine Errungenschaft auf dem Gebiete des geschmackvollen, billigen Buches für Liebhaber. Denn, wenn auch die neue Richtung, oft nicht gar zu wertvolle Bücher in prächtigen Einbänden, die den inhaltlichen Wert weitaus übersteigen, nicht die richtige und nichts Bleibendes sein kann, so hat diese Richtung doch den Geschmack und die Liebe an dem schönen Buche an und für sich gezeitigt. Schön und geschmackvoll sind aber die Bändchen der „Zeitbücher“ und billig, sehr billig obendrein. Für 50 Pfennige kann man eines dieser reizenden Bändchen erwerben und dessen sind wir sicher, wer sich nur eines erworben hat, wird sofort alle erwerben. Wir heben nur die reizvollsten „alten Kalendergeschichten“ hervor, die ein Muster an gediegener Buchausstattung darstellen und auch inhaltlich ganz prächtig sind. Karl Münzer ist mit neuen Kriegsgeschichten „der jüngste Tag“ vertreten, Geschichten, die über den Zeitwert weit hinausragen. Zeitgemäß sind auch die „Lieder und Gedichte 1870/71“, die die besten Gedichte des großen Jahres vereinigen und einen reizenden mit Lorbeerkränzen und dem eisernen Kreuze geschmückten Einband tragen. Ludwig Finkh ist mit Hymnen an den Bodensee „Seefönig“ vertreten, Geschichten in ungebundener Form, die ein tiefes dichterisches Gemüt erkennen lassen. Alfred Jugenberger, der Bauer und Dichter, ist mit einer Dorfgeschichte „der Hofbauer“ vertreten und offenbart darinnen wiederum seine starke Innerlichkeit und die Wucht seiner einfachen, tiefgehenden Kunst. Eine reizende Geschichte bringt Fritz Mauhner:

„Vom armen Franischlo“. Gut geschaut und noch besser dargestellt ist das einfache Gemütsleben und Erleben eines armen Slowakenknaben auf seinen Wanderfahrten. Man legt das Bändchen nur mit Bedauern aus der Hand. Rudolf Presber ist mit Satyren „Der Weg zum Ruhm“ vertreten. Seine prächtige Eigenart in diesen Satyren ist bekannt. Er bleibt sich auch in diesen neuen Satyren treu und ergötzt und erheitert in der lustigsten Weise. Wir werden vielleicht bald Gelegenheit haben, auf die weiteren Bändchen der „Zeitbücher“ hinzuweisen. Wir freuen uns darauf und raten vorläufig jedem, sich eines oder das andere Bändchen zu kaufen. Er wird sicherlich seine helle Freude daran haben.

Zl. 17.320/1915.

Kundmachung.

Im Grunde der §§ 6 und 7 der Ministerialverordnung vom 18. Dezember 1915, N. G. Bl. Nr. 378, betreffend die Festsetzung von Höchstpreisen für einige Mineralölprodukte wird der **Höchstpreis** beim Verkauf von Leuchtpetroleum in Mengen von weniger als einem Faß oder einer Kiste **für ein Kilogramm mit 61 Hellern für einen Liter mit 50 Hellern** festgesetzt.

Übertretungen dieser Bestimmungen werden, sofern sie nicht der strafgerichtlichen Ahndung unterliegen, vom Stadtmag. Cilli mit Geldstrafen bis zu 5000 K. oder mit Arrest bis zu sechs Monaten bestraft.

Stadtmag. Cilli, am 29. Dezember 1915.

Der Bürgermeister: Dr. von Jabornegg.

Zl. 17.320/1915.

Kundmachung.

Im Grunde des § 5 der Ministerialverordnung vom 18. Dezember 1915, N. G. Bl. Nr. 378, betreffend die Festsetzung von Höchstpreisen für einige Mineralölprodukte werden für das Gebiet der Stadt Cilli die Royen der Zufuhr von 100 Kilogramm Petroleum Reingewicht von der Bahnstation in das Petroleumlager beziehungsweise der Abfuhr vom Lager zur Bahnstation mit **30 Hellern** festgesetzt.

Stadtmag. Cilli, am 29. Dezember 1915.

Der Bürgermeister: Dr. von Jabornegg.

Postsparkasse Nr. 36.900

Fernruf Nr. 21

Bereinsbuchdruckerei Geleja

Herstellung von Druckerarbeiten wie: Werke, Zeitschriften, Broschüren, Rechnungen, Briefpapiere, Kuverts, Tabellen, Speisentarife, Geschäfts- und Besuchskarten, Etiketten, Lohnlisten, Programme, Diplome, Plakate



Inseratenannahmestelle für die Deutsche Wacht

Vermählungsanzeigen, Siegelmarken, Bolletten, Trauerparten, Preislisten, Durchschreibbücher, Drucksachen für Aemter, Aerzte, Handel, Industrie, Gewerbe, Landwirtschaft u. Private in bester und solider Ausführung.

◆◆ Cilli, Rathausgasse Nr. 5 ◆◆

Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Nacht“ in Gifu

Nr. 1

Die Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Nacht“. — Einzelne ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1916

Unter Hornvipern im blutigen Karst.*)

Von Rifat Gozbovic Pascha.

Die Streifung war beendet. Noch vierundsiebzig Falken (Montenegriner) hatten wir aus ihren Nestern gehoben, darunter neunzehn Weiber. Bei mehreren der letzteren fanden wir solche Beweise für die an unseren Soldaten verübten Bestialitäten vor, daß wir Offiziere Mühe hatten, unsere Leute davon abzuhalten, diese Megären sofort mit dem Kolben niederzuschlagen. Sie wurden aneinander gefesselt und blieben dem Feldgerichte vorbehalten.

Es war sieben Uhr abends und wir infolge der überstandenen Aufregungen, des Steigens und Klimmens über die und zwischen den „Nichtkasteln“, der Tageshitz und des Höllendurstes völlig erschöpft. Nur mit großer Not waren wir imstande, es den Leuten zu verwehren, aus den wärmer- und egelbevölkerten Zisternen, die nebstbei giftverdächtig waren, ihren Durst zu stillen. Nichtsdestoweniger gelang es einigen, durch ihr schweißdurchtränktes Taschentuch dieses ekle Naß einzufangen, welche Unvorsichtigkeit sie auch bald nachher mit einem Unterleibstypus bezahlten. Keiner von uns, weder Offizier noch Mann, hatte ein ganzes Stück seiner Uniform am Leibe, viele hatten sich an den messerscharfen Gesteinkanten die Sohle abgerissen und hinkten mit zerschundenen Beinen.

In dieser Verfassung wollte der Kommandant sein Detachement nicht noch zum Standort der Brigade zurückführen, umso weniger, als bis dahin geschlagene 15 Kilometer zurückzulegen gewesen wären. Was in diesem Terrain soviel heißt wie 50 Kilometer auf gebahntem Wege!

Die Nacht sank, wie es im Karst zumeist der

Fall ist, eiskühl herein und der Tau setzte sich in alle Falten. Da in der Nähe einige unversehrte, anscheinend leere Hütten, „Kutschas“, standen, beschloßen wir dort zu nächtigen, während die Mannschaft ihre Zeltblätter zusammenknüpfte, um ohne viele Vorbereitungen auf und unter ihnen tüchtig auszuschlafen. Vorerst aber wurde zergeffen, doch da wir keine Feldkuchen mit hatten, so mußten programmäßig die eisernen Nationen dran. Der Detachementskommandant und ich suchten uns das annehmbarste Gebäude aus und traten mit schußfertigen Revolver ein, während die übrigen dreizehn Herren von den unweit liegenden zwei Hütten Besitz ergriffen.

Mit wem es das Schicksal so gut meint, daß er einmal in einer krisoschjanischen, südbosnienischen oder montenegrinischen Kutscha zu nächtigen gezwungen ist, der kann hinterher mehr erzählen, als einer, der eine Reise gemacht hat.

Eine solche Behausung, die sich von den umliegenden Felsen erst dann abhebt, bis man zehn Schritte vor ihr steht, besitzt die typische Form eines länglichen Mauerkubus, der von einem die ganze Tiefe des Gebäudes einnehmenden Gang, dem „Trabochan“, in zwei Teile geteilt wird. Zu seiner linken Seite liegen die zwei Wohnräume, zur rechten die Küche und die Magaza. Diese ist ein Gewölbe mit Eisenläden an Fenstern und Türen und einer aus gestampftem, mit Kalt verlegtem Lehm hergestellten mächtigen Decke, welche bei Feuergefahr jedem Brande widersteht. Hier wird alles, was bei Ausbruch einer Feuersbrunst zu retten ist, untergebracht und seinem Schicksal überlassen, nachdem Tür und Fenster geschlossen wurden. Da drin geht auch außerst selten etwas durch Feuer zugrunde.

Im Steingefüge dieser Gebäude nisten Herden ungezählter Ruffenkäfer, Wanzen und die gefürchteten schwarzen Skorpione des südbalmanischen und

Schrednisse eines mörderischen Klimas und der entmenschten Kampfweise eines wilden und unbändigen Bergvolkes, der die kaiserlichen Truppen zu begegnen haben. Sie und da auch heitere Episoden einstreudend, führt er uns den trostlichen Durst, Hitze und Nahrungsmangel unentwegt humorvollen und mit Todesverachtung draufgehende, österreichischen Offizier und Soldaten in einer Weise vor, die den Charakter und Wert der schwarz-gelben Bundesbrüder in das rechte Licht zu rücken imstande ist. — Dieses Buch wird sich durch seine glänzende, farbenprächtige Darstellung einen dauernden Platz bei alt und jung zu Hause sichern, sowie auch warme Aufnahme bei unseren braven Feldgrauen in den Schützengräben finden.

*) Diese Schilderung ist dem Buche von Rifat Gozbovic Pascha „Im blutigen Karst“, Erinnerungen eines österreichischen Offiziers aus dem Kriegsjahre 1914, entnommen, das soeben in R. Thienemanns Verlag in Stuttgart zum Preise von 4 Mk. (gebunden) erschienen ist. — Vom ersten Kapitel an den Leser packend, schildert der Verfasser die heftigen Kämpfe und Strapazen der heldenmütigen österreichisch-ungarischen Truppen in den furchterlichen Karsttöden der südlichen Herzegowina, Südbalmaniens und der montenegrinischen Grenzgebiete. Mit diesen Teilen der Dinarischen Alpen aus persönlichem Erleben bekennt wie keiner, vermittelt er ebenso neue, wie wahre und fezzelnde Bilder der dortigen großartigen Natur, sowie alle

montenegrinischen Karstes. Wehe dem, der einen ier letzteren versehentlich zu stark berührt oder auf ihn zu liegen kommt, weswegen er gut tut, seine Liegestatt vor ihrer Benützung tüchtig durcheinanderzubenteln, worauf die giftigen Stachelschwänzer mit dräuend erhobnem Stachel das Weite suchen. Denn ihr Stich ist kein Spaß und hatte während unserer Garnisonierung in der Südbherzegowina schon mehr als einen Mann für immer dienstuntauglich gemacht.

Duech keinerlei Mittel aber sind die Wanzen zu vertreiben, die dort als eine Art unvermeidlicher Hausfetsch geduldet, seit jeher in den Häusern eingemistet sind, sich mit unbeugsamer Energie vermehren und in diesen Breiten eine andernorts ungeahnte Größe erreichen. Von den Läusen will ich nicht sprechen, sie sind als Kopf-, Kleider- und Hühnerläuse jedem, der sich längere Zeit unter der Bevölkerung bewegt, nur zu gut vertraut. Eine einmalige Uebernachtung in einer Kuschka deckt den Bedarf auf lange Zeit.

Unbedingt geboten erscheint es, will man sich wenigstens in einer Hinsicht schützen, vor dem Schlafengehen die Fenster — falls solche nicht durch scheidenlose Lücken eisezt sind — zu schließen und das Licht zu verlöschen. Im Falle eines solchen Versäumnisses gehts bald „Sssst“, dem ein plötzlicher brennender Schmerz folgt. Dann wieder „Sssst“, der Schmerz und so in schöner Folge weiter. Und mit dem Schlaf ist nun vorbei, man zündet wütend das Licht neuerdings an, haut mit allem möglichen um sich und macht damit das Ding nur schlechter. Denn es sind die Moskitos, die nahezu unsichtbaren Papadatschi, die auf der einen Seite verschleucht, auf der anderen mit verdoppelter Wut über ihr Opfer herfallen. Sie suchen sich dabei mit Vorliebe das Gesicht und die Handgelenke aus, so daß man des andern Tags ein getigertes Antlig und zwei Armbänder aus Pusteln besitzt. Diese brennen und jucken nun auf eine entseztliche Weise. Verbindet man sich aber die wunden Handgelenke, so erzeugt dies im ganzen Körper ein unerträgliches Hitzegefühl, durch welches man bald genötigt wird, den Verband wieder zu entfernen. Später beginnen die Pusteln zu eitern und sich an den Armen zu schenern. Da dort unten der Mensch im Sommer den ganzen Tag am ganzen Körper buchstäblich von Schweiß trieft, so werden die offenen Stellen durch ihn fortwährend geätzt, brechen eitern auf und gehen mitunter in böhartige, bis zur Naserei quälenden Wunden über. Merkwürdig ist es, daß diese Stechfliegen die Eingeborenen nur selten überfallen und sich vornehmlich an die Fremden halten.

Unser Unterschlupf schien ein rechter Ungezieferzwinger zu sein. Wir aber waren an Geist und Körper durch das heut Erlebte derart zerschlagen, daß uns alles ganz gleichgültig war, denn wir trachteten nur dem markvereisenden Nachttau u. ent. ehen und um jeden Preis zu schlafen.

Als wir die Tür der Magaza öffneten, fanden wir diese völlig leer, somit auch die Hoffnung auf einen verhältnismäßigen Ungeziefermangel, nachdem die dort sonst aufgestapelten Pferdebedecken, Säcke und Kleider fehlten. Aus diesem Grunde erwählte sie der Detachementskommandant zum Schlafgemach, ich eine

anstoßende, durch eine kleine Tür verbundene, gleichfalls leere Kammer, während im Traboschan unsere beiden Burschen nächtigen sollten.

Der meine — er führt den frommen Namen Agapiš — war gerade daran, ein Zeltblatt auf den steingepflasterten Boden und darüber meinen Schlaffack zu breiten, als es zögernd am Türriegel herumgriff und sich endlich zwischen Tür und der wimmernden Angel, tiefgebückt ein „Edelmann“ her-einschob, die bis zum Boden gefenkte Rundkappe in der schmierigen Branke.

„Zivio, gospodine, zivio jos mnogaja ljeta; — kako si?“ — („Du sollst leben, Herr, sollst leben noch viele Jahre, wie geht es dir?“) — säuselte er in sflavischer Demut, und ein kriecherisches Feigen verzog sein verkniffenes Raubvogelgesicht zur vollendeten Frage, wobei seine Fuchslichter durch die oifenstehende Tür der Magaza zu schielen versuchten.

Ich hob den Revolver und sah mir den Kerl erst näher an. Sein Gesichtsschnitt gemahnte wohl in einigen an den des Herzogocen oder Montenegriners, doch erschien es mir, als wäre es eher ein Nachkomme eines der alten Uskokten. Im erdsarbenen Gesichte saß ihm eine römische Nase mit beinahe durchsichtigen Flügeln, das Nasenbein schien die Haut durchdringen zu wollen. Um den breiten, schmallippigen Mund stoppelte ein rötlicher Bart hervor und unter seiner pechschwarzen, zerzausten Mähne wölbten sich rote, harthaarige Brauen über tiefdunkeln, unsteten Augen, Entschieden eine Physiognomie, die namentlich zur jetzigen Zeit den gespannten Revolver ratsam erscheinen ließ. Nachdem ich den widerlichen Eindruck seines Gehabens und Aenßeren überwunden hatte, fragte ich ihn kurz nach seinem Begehr, während ihm die beiden Burschen den Rücken verstellten. Der Hauptmann lag daneben bereits in tiefem Schlafe.

Und nun hub er mit einer von unzähligen Bäcklingen und Beteuerungen begleiteten Erzählung an, wie er als höchst ehrenhafter, kaiserlicher Mann und ehemaliger Angehöriger der österreichischen Kriegsmarine von den Montenegrinern seiner ganzen Habe beraubt worden und nun ein Bettler sei, was die geleerte Magaza bezeuge. Er versäumte dabei nicht, seinen Landsleuten das ganze südslavische Schimpfwörterbuch, das an Reichhaltigkeit und eigenartigen Ausdrücken nichts zu wünschen übrig läßt, auf Distanz an den Kopf zu werfen. Nachdem er etwas Atem geschöpft hatte, rückte er schließlich mit der Bitte heraus, unter unseren Schutz gestellt zu werden, wofür er uns morgen wichtige Mitteilungen über die nächsten Absichten der Montenegriner zukommen lassen würde.

Ich wußte mir im Augenblick keinen rechten Rat, denn der Kerl gefiel mir gar nicht. Daß er weder bei unserer Kriegsmarine, noch bei einer anderen je gedient hatte, sah ich ihm an der Nasenspitze an — ich roch also gewissermaßen Lunte, um so mehr uns Ueberlieferungen und derzeitige Erfahrungen gelehrt hatten, dieser Sorte am allerwenigsten zu trauen, wenn sie am süßesten ist. Den todmüden, eben erst eingeschlafenen Hauptmann wollte ich auch nicht wecken — also was tun?

Nach einigem Ueberlegen eröffnete ich ihm kurz

und bündig, daß er unter unserem Schutze sicher sei wie in Abrahams Schoße, daß er aber noch bei weitem sicherer in der abgesperrten Küche hinter vergitterten Fenstern wäre. Das weitere wollte ich dann am nächsten Morgen dem Entschlusse des Detachementskommandanten überlassen. Der kaisertreue Maat war es unter blumenreichen Ergebenheitsversicherungen zufrieden und verschwand in seinem Gewahrsam, dessen beide Eisenriegel ich selbst vorschob.

„Mit dem do drinnat dalebn ma noch was, Herr Oberleidnam!“ meinte mein Bursche, und der andere nickte dazu.

„Wohl möglich“, gab ich zur Antwort, „nun — vorläufig aber sitzt er!“ und dann steckte auch ich meine zermarterten Glieder in den Schlaffack. —

Die Nacht verfloß ungestört und gestärkt, wenn auch von Insektenstichen zerfleischt, erwachten wir am andern Morgen. Wir hatten derart fest geschlafen, daß wir von dem Ueberfall der Quälgeister gar nichts verspürt hatten. Den Herren in der beiden anderen Kutichas war es schlechter ergangen. Die waren beim Licht noch längere Zeit im Gespräch beisammen gewesen, hatten dann die Eisenflügel an den Fenstern zu schließen unterlassen und auf diese Weise den Moskitos in zuvorkommender Weise Eintritt gewährt. Zudem hatten sie in einem Winkel, in dem dürres Reisig ausgeschlichtet war, ein gut besetztes Skorpionnest entdeckt und es nach alledem endlich vorgezogen, vor der Haustür zu übernachten und tüchtig zu frieren.

Als ich dem Detachementskommandanten über meinen Gefangenen Meldung machte, ordnete er an, daß ihm eine Büchsenkonserve gereicht werde, und er in seiner Hast zu verbleiben habe.

„Ich danke ihm bestens für sein Wohlwollen und alle Mitteilungen“, sagte er, „aber er bleibt eingesperrt, damit er seine Reuigkeiten nicht wo anders anbringt. Morgen geht er mit, und das Brigadekommando soll dann mit ihm machen was es will.“

Der Tag verging mit der Aufklärung des Rückweges, der Waffenreinigung und der wenigstens notdürftigen Wiederherstellung der Monturen und des Schuhzeuges. Am Abend überzeugten wir uns, daß der Kaisertreue noch festsaß und gingen dann zur Ruhe.

Es mochte gegen 1 Uhr nach Mitternacht sein, als mich und die beiden Burschen ein lauter Schrei, der aus der Magaza erscholl, aus dem Schlafe riß. Wir sprangen auf und hinüber. Dort stand der Hauptmann in einem Schrägstreifen salben Mondlichtes, den Revolver in der Linken: mit dem blanken Säbel schlug er wie wütend um sich. Im ersten Augenblick dachten wir, er wäre verrückt geworden, denn wir erblickten keinen Gegner. Rasch zog ich die elektrische Taschenlampe hervor, knipste und leuchtete Boden und Ecken ab. Hinter mir reckten die Burschen die Hälse. Da riß es uns mit einem Male zurück, als wären wir miteinander an einen Strick gebunden. Der Anblick, der sich uns bot, war ein derart grauenvoller, und zugleich ekelhafter, daß auch wir unwillkürlich hell aufschrien.

In allen Winkeln wand sich schleimigem Knistern und aus allen Ecken wälzte, schnellte und schlängelte sich zügelnd und zischend hervor, die Leiber hoch aufgerichtet, als wären es die tanzenden

Sobras eines indischen Fatirs. Die Luft des mo-
drigen Raumes war erfüllt von durchdringendem
Moschusgeruch, der sich schwer auf die Nerven legte.

Hornvipern waren es, darunter Tiere von beinahe Meterlänge, die mit ihren rhinocerosähnlichen Schnauzen gierig hin und her pendelten; — die böstlichsten und giftigsten der Karstschlangen, die sich da zum Angriff auf einen Menschen bereit machten. Mir wurde im ersten Augenblick derart übel, daß ich ganz die Gefahr vergaß, die mir selbst drohte. Ich stand wie betäubt und schloß die Augen. Da brachte mich das Aufklappen kräftiger Nagelschuhe auf dem Steinboden wieder zu mir. Es waren die beiden Burschen, die mitten unter die Sippe gesprungen waren und auf ihren Leibern einen regelrechten Schuhplattler tanzten — ganz unbekümmert um das Gezisch und die aufklappenden Rachen ringsum. Und Tritte teilten sie aus, daß das Gewürm nur so an die Wände klatschte.

„Warts ös Mistviecher, enk kumm i scho!“ sagte mein Bursche ohne sonderliche Erregung und trat einer besonders großen Viper den Kopf platt. „Untersteh di!“ rief der zweite einer andern zu, die den Hals zum Biß zurückbog.

Da sah ich den Hauptmann wanken. Ich sprang herzu, umfaßte ihn und trug ihn ins Freie. Dort setzte ich ihn vor die Türe und lehnte den Bewußtlosen an die Wand. Gebissen war er zum Glück nicht.

Da kamen auch schon die Burschen.

„Dös? dös hot nur der Fallott, der Lamp der blendige, der kriachete Hund ongricht! Dwa wart, du kaisertreier Matros du, wann i di in mei Händ krieg! Deine Schlangen stopf i dir dann in die Burgel!“

Ja richtig! Während des Hauptmanns Bursche bei ihm blieb, eilte ich mit dem meinen zur Küche. Die war fest verriegelt. Wir ließen uns Haus und ich leuchtete durch das Fenstergitter. Es war unversehrt, die Küche jedoch leer. Zurück! Als wir die Riegel schoben und eintraten: der Vogel ausgeflogen!

Wir waren verblüfft, doch ging uns bald ein Licht auf. Denn neben der Feuerstelle gähnte eine Oeffnung, die ins Freie führte, und neben ihr lag ein Mauerstein, der aus dem Gefüge genommen worden war. Nun ging uns ein zweites Licht auf. Der Biedermaun, der bei uns Schutz gesucht hatte, war wahrscheinlich schon in der ersten Nacht durch dieses Loch entküpft und in den Karst gewandert. Dort hatte er nach Eintritt der Tageshitze die sehr häufigen Vipern, die sich im Gestein sonnten, zusammengefangen und in den Sack getan, den wir moschusduftend später unter dem Fenster der Magaza vorfanden. Seine Bürde hatte er dann im Schutze des zerklüfteten Terrains glücklich heimgebracht und seine Klause wieder bezogen. Heute Nacht aber hatte er den Sack durchs Gitter des Fensters, dessen Eisenflügel zu schließen wahrscheinlich vergessen worden war, in die Magaza entleert und sodann das Weite gesucht.

Mir war der Schlaf gründlich vergangen. Während drin die Burschen brennende Reisigbündel unter die Reptilien warfen und hierauf die Türe der Magaza schlossen, hüllte ich mich in meinen Mantel und setzte mich zum Häuptling hin. Der hatte einen kräf-

tigen Zug aus seiner Feldflasche getan, denn er war fliegenschwach. Aber seinen schwarzgelben Armeehumor hatte er bereits wieder:

„Du“, sagte er, „eine verdammt romantische Gegend das — wirklich! Wie nur diese Ludern gestunken haben — romantisch, sag ich dir! No, hast es ja selbst gerochen . . . Die Pfeifendeckel (Offiziersbüchsen) kriegen jeder von mir einen Zehnkronezetteln, bis ich so weit bin, daß ich wieder in die Tasche greifen kann. Ober weißt was — zieh mirs Börstel selber raus — in der hinteren Hosentasche hab ichs . . .“

„Ja!“ sagte ich aus vollem Herzen. — Unseren Schlangenbeschwörer haben wir nicht mehr zu Gesicht bekommen. Wohl ihm — ich denke, kein Feschen wäre von ihm übrig geblieben!

Praktische Mitteilungen.

Bereitung von Rauchfleisch. Das beste Rauchfleisch erhält man durch Verbrennen von Wachholderholz; nebst diesem gibt Buchenholz den besten Rauch. Geringer ist daselbe von Tannen, Fichten und Eichenholz, ganz zu verwerfen das von Torf, Braunkohlen und Steinkohlen. Schlechte Produkte erhält man durch die nasse Räucherung und durch das Rauchdämpfen. Bei der ersteren gebraucht man auf 60 Kilogramm Fleisch 500 Gramm Glanzruß, den man in 9 Liter Wasser löst und dieses dann auf die Hälfte einkocht, worauf man die einzelnen zu räuchernden Stücke je nach ihrer Größe $\frac{1}{2}$ bis 16 Stunden in diese Glanzrußbeize legt und danach an einem luftigen Orte trocknet. Die einzig empfehlenswerte Räuchermethode ist und bleibt aber die, welche unsere Großväter ausübten und die in kleinen Städten und Dörfern noch heute ausgeübt wird, die des langsamen Räucherns oder vielmehr Trocknens in bereits erkaltetem Rauche.

Reinigung von Tintenflecken aus Fußböden. Man gießt verdünnten Salzgeist darauf und wäscht sie nachher mit Sand-, Soda- oder Seifenwasser. Ist viel Tinte ausgeschüttet, so tröpfelt man 60 Gramm Vitriolöl nach und nach in $\frac{1}{2}$ Liter reines Wasser, läßt die dadurch erzeugte Wärme verkühlen, wäscht die befleckte Stelle mit warmem Wasser und etwas Sand gut ab und gießt von der Flüssigkeit darauf, soweit die Flecken reichen. Nach einigen Stunden werden die Flecken verschwunden sein, dann wird der Boden noch ein paar mal mit Wasser abgewaschen.

Reinigung von vergoldeten Gegenständen. Dieselben werden mittelst einer Bürste mit Seifenwasser gerieben und nachher mit gebranntem, fein gestoßenem Brote gebürstet. Oder: Man läßt etwas Salmiak und Steinalaun in einer scharfen Aschenlauge sieden, legt die Gegenstände hinein, reibt sie nun mit einem in der Lauge geseigten Lappen ab, spült sie in frischem Wasser und trocknet sie mit einem sauberen Tuche ab.

Bermischtes.

Verdeutschungen im Bekleidungs-fach. Der Allgemeine Deutsche Sprachverein hat bekanntlich ein Verdeutschungsheft für das Webstofffach herausgegeben. Darin wird der Versuch gemacht, sämtliche Fremdwörter aus der Sprache dieses Faches auszumerzen und sie durch deutsche Wörter zu ersetzen. Aus der großen Zahl dieser Wortbildungen seien die folgenden herausgegriffen: Chiffon gleich Weichtuch; Manschette gleich Stulpe, Röllchen, Moiré gleich Mohr; Plumeau gleich Fußbett; Marquise gleich sechs kurze Straußenfedern; Cutaway gleich Schwenter; Kostüm gleich Ballkleid; Konfektion gleich Bekleidung, Großkleiderei; Saison gleich Hauptzeit, Halbjahr; Shawl gleich Umschlagetuch, Schal; Taille gleich Brustkleid, Obergewand; Toilette gleich Gewand, Anzug.

Die ältesten Menschenspuren in Steiermark. Die Drachenhöhle auf dem Rößlsteinerkogel bei Murnitz an der Südbahn in Steiermark ist von altersher bekannt und bereits im 15. Jahrhundert besucht worden. In neuester Zeit hat sie die Aufmerksamkeit dadurch wieder auf sich gezogen, daß dort zahlreiche Fossilien des Höhlenbären gefunden wurden. Nunmehr hat Universitätsdozent Dr. Walter Schmidt in der Höhle planmäßige Ausgrabungen angestellt, die reichhaltige Funde aus menschlicher Besiedelung am Ende der jüngsten Stein- und der Bronzezeit zutage gefördert haben. Die Funde bestehen nach dem „Cicerone“ aus Gefäßresten, meist Töpfen und Schalen mit Dreiecken, Rauten und Gruben in Furchenstich, manchmal mit weißer Masse ausgefüllt, ferner Steinbeilen aus Serpentin und Hornstein und Hirschhornwerkzeugen. Ein Untertier in der Steinzeit-schicht ist die älteste bisher bekannt gewordene sichere Spur des Menschen in Steiermark. In der Bronzezeitlichen Schicht waren das Wertvollste zwei Gußschalen aus Ton, in denen noch deutliche Spuren von Metall hafteten. In der unmittelbaren Nähe von Murnitz kommen Kupferlager vor, so daß wohl einheimische Stoffe benutzt wurden. Neben den Gußlöffeln lagen Vorräte von Erzgegenständen aller Art, sowie zahlreiche Keramiken in den strengen, erz-nachahmenden Formen der Bronzezeit.

Volkshymnen! Nozaffel einform!

Ich bringe dich heimlich heimlich heim!

nicht! Hier bewahren ihn jetzt sind wir!

Dem König bringe ich den Stein!

Dem König bringe ich den Stein!

Heimlich heimlich zu ihrem Gemut!

KAYSER Nähmaschine

Vollkommenste der Gegenwart!



Kayser Bogenschiff
(Schwingschiff vor- u. rückwärts nähend)
Kayser Ringschiff
Kayser Central Bobbin

sind auch für die **Kunststickerei** sehr geeignet.

Singer Nähmaschinen schon von 60 K aufwärts.

Grosses Lager bei

Anton Neger Mechaniker, **Cilli**
Herrengasse Nr. 2

Grosse Reparatur-Werkstätte für alle Systeme, fachmännisch gut und billig.
Sämtliche Bestandteile, Nadeln, Oel, Schiffchen etc. sowie auch sämtliche Fahrradbestandteile. — **Katenzahlungen.**

Bestellungen auf

prima Stück- u. Mittelkohle

werden entgegengenommen im Spezereiwarengeschäft

Milan Hočevār's Witwe in Cilli

Hauptplatz Nr. 10.

Weingartenrealität

in der Gemeinde Tächern, mit Wohnhaus, Stall, Presse, Holzlage, Schweinestall, 2 Joch Rebengrund nebst grosser Wiese. Preis 5500 K. Sofort verkäuflich. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung der Stadtgemeinde Cilli (Sekretär Hans Blechinger).

Sehr nette Villa

in der unmittelbarsten Nähe von Cilli, ein Stock hoch, mit 17 Wohnräumen nebst grossen Garten, reizende Aussicht, ist sofort preiswert zu verkaufen. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung der Stadtgemeinde Cilli.

Stadthaus in Cilli

einstöckig, mit Vorgarten und Grundstücken, die sich vorzüglich als Baugründe eignen, enthaltend 4 grössere Wohnungen samt Zubehör, Wasserleitung u. s. w. ist mit den Grundstücken oder ohne dieselben preiswürdig zu verkaufen. Die Grundstücke werden auch nach Ausmass ohne dem Haus abgegeben. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung d. Stadtgemeinde Cilli

Visitkarten liefert rasch und billigst

Vereinsbuchdruckerei Celeja.

Äerzte

bezeichnen als vortreffliches Saftemittel

Kaiser's Brust-Caramellen
mit den 3 Tanden
Millionen gebrauchen sie gegen

Justen

Halsentzündung, Verstopfung, Keuchhusten, Asthma, schmerzenden Hals, sowie als Vorbeugung gegen Erkältungen.
6100 not. bez. Zeugnisse von Ärzten und Privats. verbürgen den höchsten Erfolg. Appetitregende feinschmeckende Bonbons. Paket 20 und 40 Heller. Dose 60 Heller zu haben bei:
Otto Schwarz & Co., Apotheke zur Mariabühl; M. Wanscher, Apotheke; Johann Hiedler, Drogerie; S. Proxar, Apotheke zur Mariabühl, Sonst in: Hans Schneider, Apotheke, Rann; Ernst Scherter, Salvator-Apotheke, Wind- und Landberg; Broniel, Berg, Apotheke, Rodolf-Sauerbrunn; Josef Wolf, Graftnigg; Franz Behar, Apotheke, Trifail; sowie in allen Apotheken.

Ausweis

über die im städt. Schlachthause in der Woche vom 27. bis 31. Dezember 1915 vorgenommenen Schlachtungen sowie die Menge und Gattung des eingeführten Fleisches.

Name des Fleischers	Schlachtungen bzw. eingeführtes Fleisch in ganzen Stücken										Eingeführtes Fleisch in Kilogramm										
	Stiere	Ochsen	Kühe	Kalbinnen	Kälber	Schweine	Schafe	Biegen	Perket	Lämmer	Bleichen	Stiere	Ochsen	Kühe	Kalbinnen	Kalb.	Schwein	Schaf	Biegen	Bleichen	
Friedrich Johann	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Junger Ludwig	2	—	4	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Janschel Martin	—	—	1	—	1	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Knes Bernhard	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kocher Ludwig	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Restorcher Jakob	—	10	—	—	3	21	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Payer Luise	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wendel Franz	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Nebenweg Josef	—	4	—	—	4	5	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Sellat Franz	—	1	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stelzer Josef	—	—	—	—	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Suppan Johann	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Swell Johann	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Umegg Rudolf	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waltwirte	—	—	—	—	3	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waltwirte	—	1	—	—	—	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

1865

Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli.

1915

Kundmachung.

Die Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli gibt bekannt, daß Spareinlagen wie bisher auch weiterhin mit

4 1/2 %

verzinst werden. Ueber neue Einlagen oder Neueinlagen kann der Inhaber eines Einlagebüchchels jederzeit, auch bis zur ganzen Höhe der Einlage, verfügen.

Spareinlagebücher der eigenen Ausgabe und die Kriegsanleihe werden kostenfrei in Verwahrung übernommen.

Auswärtigen Einlegern stehen Posterslagscheine kostenlos zur Verfügung.

Aus Anlaß des 50jährigen Bestandes der Sparkasse werden im laufenden Jahre schön ausgestattete Einlagebücher, die sich besonders zu Geschenkzwecken eignen, herausgegeben.

Der beste Dalmatiner Opollo-Wein

ist zu haben in der

Dalmatiner Weinniederlage

J. Matković

Hauptplatz Nr. 8 Cilli Hauptplatz Nr. 8

Schön möbliertes

ZIMMER

gassenseitig gelegen, ist sofort am
Roseggerring zu vermieten. Anzu-
fragen in der Verwltg. d. Bl. 21635

Reitpferd

4 Jahre alt, truppenvertraut, geht
auch einspännig, zu verkaufen. Auch
Reitzug ist zu haben. Anzu-
fragen in der Verwaltung d. Bl. 21631

Junges, deutsches

Mädchen

zu 2 Kindern gesucht. Adresse
in der Verwaltung d. Bl. 21611

Kontoristin

(Anfängerin) wünscht baldigst in
einem Büro oder Geschäftshause
unterzukommen. Geht auch aufs
Land. Zuschrift erbeten unter 21624
an die Verwaltung d. Bl.

Kriegsglück 1916

Ein Mädchen mit einem Vermögen
sucht mit einem staatlich angestellten
Herrn in Korrespondenz zu treten
unter „Postlagernd 99“.

Schöne

Wohnung

mit 2 Zimmern, Küche und Zugehör
ist zu vermieten. Rathausgasse 5.

Sonnseitige

Wohnung

bestehend aus 1 grossem Zimmer, Küche,
Speis, sowie allem übrigen Zugehör und
Gartenanteil ist ab 1. Jänner zu vermieten.
Anzufragen in der Verwaltung d. Bl. Sch-z.

Liege- und Stehfalten

bis 120 cm Breite werden gelegt in
der Plissieranstalt C. Büdefeldt,
Marburg, Herrengasse 6.
Auswärtige Aufträge schnellstens.

Direkt an der Schweizer Grenze liegend, haben wir Gelegenheit aller Art Lebens-
mittel etc. günstig einzuführen, man verlange unsere

Lebensmittel-Preisliste

die wir kostenlos und portofrei senden.

Gebr. Reichart, Grosshandlungshaus
Dornbirn, Tirol-Vorarlberg.

Kundmachung.

Laut Beschluss des Gemeindeausschusses der Stadt Cilli vom 20. März
1914 beginnt das neue Hundesteuerjahr mit 1. Jänner 1916.

Es ist demnach für jeden über 4 Monate alten im Stadtgebiete ge-
haltenen Hund eine jährliche Gebühr von 15 K zu entrichten. Für an
Ketten gehaltene Wachhunde und für im Gewerbebetriebe gehaltene Hunde
ist eine Jahresgebühr von 10 K zu erlegen. Für Hunde durchreisender
Fremden werden Fremdenmarken mit der Gültigkeit von 3 Monaten gegen
Erlag von 4 K ausgegeben.

Die Hundemarken werden vom 15. Jänner bis 15. Februar 1916 in
der Stadtkasse gegen die betreffende Gebühr und eine Ausfertigungsgebühr
von weiteren 20 Hellern verabfolgt.

Sämtliche im Stadtgebiete gehaltenen Hunde sind bis 15. Februar d. J.
bei der Sicherheitswache anzumelden und es muss auch die Tötung,
der Verkauf oder Verlust eines Hundes daselbst bekannt gegeben werden.

Jede Uebertretung dieser Vorschriften, sofern sie nicht eine durch das
Strafgesetz zu bestrafende Handlung darstellt, wird im Sinne des § 47 des
Gemeindestatutes für die Stadt Cilli mit einer Geldstrafe von 2 bis 20
Kronen zugunsten des Gemeindefarmfondes, im Nichteinbringungsfall mit
den entsprechenden Arreststrafen bestraft.

Stadtamt Cilli, im Jänner 1916.

Der Bürgermeister: Dr. Heinrich v. Jabornegg.

Oel- und Petroleumfässer

kauft jedes Quantum zu besten Tagespreisen

Vinzenz Wagner, Oelfabrik
Wien-Stadlau.

Metallabgabe.

Einkaufsstelle für Cilli und Umgebung:

Eisengrosshandlung D. RAKUSCH.

Da mit 31. Jänner die Zeit für freiwillige Abgabe abläuft, so bitten
wir, die Abgabe nicht auf die letzten Tage zu verschieben, weil da
großer Andrang bevorsteht und die Beschaffung des Ersatzstückes fast
unmöglich sein wird. Für die darauf folgende behördliche Requisition
sind wesentlich niedrigere Preise festgestellt. Auskünfte werden gerne
erteilt.

D. RAKUSCH.

Drucksorten

besorgt zu mäßigen Preisen

Vereinsbuchdruckerei

„Celeja“ Cilli.

Vertrefflich bewährt für
die Krieger im Felde und
überhaupt für Jedermann
hat sich als beste
schmerzstillende Einreibung
bei Erkältungen, Rheumatismus,
Gicht, Influenza, Hals-, Brust- und
Rückenschmerz u. s. w.

Dr. RICHTERS
Anker-Liniment. capsci
compos.

Ersatz für
Anker-Pain-Expeller.

Flasche K — 80, 1'40, 2'—

Zu haben in Apotheken oder
direkt zu beziehen von
Dr. RICHTERS Apotheke
„Zum Goldenen Löwen“
Prag, I, Elisabethstraße 1.

Täglicher Versand.

REPARATURLOSE BEDACHUNGEN MAUVERKLEIDUNGEN GEGEN DIE WETTERSEITE AUS

Eternit

SCHIEFER

ETERNIT-WERKE LUDWIG HATSCHEK LINZ VÖCKLABRUCK WIEN BUDAPEST NYERGES UJFALU

Vertreten durch: Rudolf Blum & Sohn Dachdeckungs- u. Spengler-Geschäft Marburg Ecke Carnerie- u. Hilariusstrasse.

Aufträge nimmt entgegen: Peter Majdič „Merkur“ in Cilli.